



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Universität Tübingen war in diesem Jahr mit ihren Anträgen zur Ausbauplanung 2012 überaus erfolgreich: insgesamt 1153 neue Studienanfängerplätze und 30 neue Professuren wurden für den Zeitraum bis zum Wintersemester 2012/13 bewilligt. Anlass für »Uni Tübingen aktuell«, die Ausbauplanung im »Schwerpunkt« näher zu beleuchten.

Am 13. Dezember 2010 hat Dr. Abdul Rahman Ashraf mit der Überreichung des Beglaubigungsschreibens an den Bundespräsidenten offiziell sein Amt als Botschafter und außerordentlicher Vertreter der Islamischen Republik Afghanistan in Deutschland angetreten. »Uni Tübingen aktuell« hat den Geologen, der bis zu seiner Pensionierung im vergangenen Jahr knapp 18 Jahre an der Universität Tübingen forschte, interviewt.

Weitere Themen in dieser Ausgabe: Ende November hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft das neue Graduiertenkolleg »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800-1800)« an der Universität Tübingen bewilligt, Sprecher ist Professor Dr. Andreas Holzem. Die Alumni-Tübingen-Gruppe auf der Internetplattform Xing konnte ihr 5.000 Mitglied begrüßen.

Außerdem stellen wir zwei Serviceeinrichtungen der Universität Tübingen vor: Das EU-Büro unterstützt Wissenschaftler der Universität Tübingen bei allen Fragen zur Europäischen Forschungsförderung; das neue Welcome Center der Universität Tübingen unterstützt Wissenschaftler und Doktoranden aus aller Welt bei Ihrem Gastaufenthalt in Tübingen.

Die Redaktion wünscht Ihnen allen frohe und erholsame Feiertage sowie eine spannende Lektüre bei der vierten Ausgabe von »Uni Tübingen aktuell«.

SCHWERPUNKT

Innovative Studiengänge und strategische Verstärkung von Schwerpunkten**1153 neue Studienanfängerplätze in der Ausbauplanung des Landes**

Die Studierendenzahlen an der Universität Tübingen sind auf einem Höchststand wie zuletzt vor Einführung der Langzeitstudiengebühren Mitte der 1990er-Jahre. Und alles deutet darauf hin, dass sie noch deutlich zunehmen werden: Im kommenden Wintersemester strebt der doppelte Abiturientenjahrgang in Bayern sicher auch an die hiesigen Hochschulen, im Wintersemester 2012/13 ist dann auch in Baden-Württemberg ein doppelter Jahrgang aufzunehmen. Hinzu kommt noch die Aufhebung der Wehrpflicht. Die Universität Tübingen wird für diesen Ansturm gerüstet sein: In der Ausbauplanung der Landesregierung werden vom Wintersemester 2007/08 bis zum Wintersemester 2012/13 sukzessive in drei Tranchen insgesamt 1153 neue Studienanfängerplätze geschaffen. Etwa 30 Professorenstellen werden dafür neu eingerichtet. »Die Universität Tübingen ist sehr froh, dass die Landesregierung unsere Anträge auf zusätzliche Studienplätze bewilligt hat und wir von allen Landesuniversitäten am meisten Studienplätze erhalten werden«, erklärt Universitätsrektor Professor Dr. Bernd Engler.

»Die neuen Stellen und Studienplätze setzen wir gezielt für unsere Profilbildung in unseren Schwerpunktbereichen und vielfach in neuen interdisziplinären und innovativen Studiengängen ein«, erläutert Engler weiter. Auf diese Weise konnten folgende neue Studiengänge geschaffen werden: gemeinsam mit der Universität Stuttgart die Medizintechnik (mit 50 Studienplätzen in Tübingen), Molekulare Medizin (35), Kognitionswissenschaft (60), Umweltnaturwissen-

schaften (70), interdisziplinäre Amerika-Studien (35), Sprachdiagnostik und Sprachförderung: Deutsch als Zweitsprache (25). In der Planung ist noch der neue interdisziplinäre Studiengang Nano-Science mit 60 Plätzen, der sich in Kooperation von Physikern, Chemikern und Biologen mit Nanostrukturen beschäftigen wird und zum kommenden Wintersemester eingerichtet wird.

Ausgebaut werden außerdem Schwerpunkte in Forschung und Lehre wie die Medienwissenschaft/ Medieninformatik, wo 110 neue Plätze geschaffen werden, oder die Empirische Bildungsforschung (50 neue Plätze in der Erziehungswissenschaft). In weiteren sehr stark nachgefragten Fächern erlauben zusätzliche Professuren neue strukturbildende Schwerpunktsetzungen und Spezialisierungen, so etwa in Biochemie (30) und Pharmazie (70) sowie in Internationaler Betriebs- und Volkswirtschaftslehre (100).

Zur Ausbauplanung »2012« gehört auch das künftige Zentrum für Islamische Studien/Islamische Theologie mit 40 Studienanfängerplätzen ab dem Wintersemester 2011/12 sowie zwei Professuren, die mit Professorinnen aus dem 200-Professorinnenprogramm von Bund und Ländern in Anglistik und Chemie besetzt werden konnten. In diesem Programm war die Universität Tübingen mit ihrem Gleichstellungskonzept erfolgreich. Schließlich gibt es für Fächer, die im letzten Wintersemester einen Studentenansturm erlebt haben, wie die Lehramtsstudiengänge in den Neuphilologien und Soziologie, in einer »Sonderausbautranche« 162 neue Studienanfängerplätze, die dann bei nachlassendem Bedarf wieder abgebaut werden.

Als besonders hilfreich empfindet Rektor Bernd Engler, »dass das Ministerium bei der Besetzung der neuen Stellen eine hohe Flexibilität erlaubt.«

Michael Seifert

Die Ausbauplanung der Universität Tübingen**Langfristige Struktur- und Entwicklungsplanung trägt Früchte**

Die Universität Tübingen hat in den vergangenen vier Jahren große Anstrengungen unternommen, um einerseits ihr Forschungsprofil zu stärken und andererseits für den zu erwartenden Studierendenansturm im Jahr 2012 gewappnet zu sein – immer geleitet von dem Prinzip der Einheit von Forschung und Lehre.

In diesem Jahr kann die Universität Tübingen nun die ersten Früchte dieser gebündelten Initiativen und Maßnahmen ernten: im Rahmen des Ausbauprogrammes »Hochschule 2012« des Landes Baden-

Württemberg wurden der Universität Tübingen 1153 neue Studienanfängerplätze – verteilt auf drei Tranchen – sowie insgesamt 30 neue Professorenstellen bewilligt. Besonders erfreulich dabei: alle Tübinger Anträge wurden vom Land positiv beschieden. Möglich gemacht haben diesen Erfolg zum einen eine sehr sorgfältige strategische Struktur- und Entwicklungsplanung der Universität Tübingen sowie eine sehr enge und gute Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im Vorfeld der Antragstellung.

Das Gesamtpaket der Tübinger Ausbauplanung stützt sich auf verschiedene Bausteine:

> Einrichtung innovativer und interdisziplinärer Studiengänge, beispielsweise der Bachelor in Um-

weltnaturwissenschaften. Zum Wintersemester 2011/2012 kommt hier noch der Studiengang Nano-Science hinzu;

- > Ausbau von Schwerpunkten in Forschung und Lehre: Politikwissenschaft, Medienwissenschaft, Empirische Bildungsforschung;
- > neue Schwerpunktsetzung durch neue Professuren, etwa in Biochemie oder Internationaler Betriebs- und Volkswirtschaftslehre;
- > Einrichtung eines Zentrums für Islamische Studien;
- > Einrichtung zweier neuer Professuren in Anglistik und Chemie im Rahmen des 200-Professorinnenprogramms von Bund und Ländern.

Für die Universität Tübingen ist es ganz wichtig und hilfreich, dass ihr für die Ausbauplanung ein hohes

Maß an Flexibilität vom Land Baden-Württemberg zugesichert wurde. In einzelnen Fächern, die aktuell besonders überlaufen sind, können bewilligte Studienanfängerplätze bei sinkender Nachfrage wieder abgebaut werden. Und bei der Besetzung der neu bewilligten Stellen kann die Universität Tübingen auf den spezifischen Bedarf in den einzelnen Fächern flexibel reagieren, beispielsweise durch Umschichtung von Stellen.

Die Universität Tübingen wird ihr Profil weiter schärfen, Schwerpunktbereiche für Forschung und Lehre klar definieren und diese Bereiche gezielt ausbauen.

Für den zu erwartenden Studierendenansturm in zwei Jahren ist die Universität Tübingen bestens gerüstet.

Professor Dr. Bernd Engler

Gründung des Instituts für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen

Schwerpunkt in der strategischen Ausbauplanung der Universität



Das Team des neuen Instituts für Medienwissenschaft (IfM).

Das Team des neuen Instituts für Medienwissenschaft (IfM) an der Eberhard Karls Universität Tübingen schlägt Brücken zwischen Medien-, Kultur und Kommunikationswissenschaft sowie zwischen Medientheorie, Mediengeschichte und Medienpraxis. Das Rückgrat des Instituts bilden vier eng vernetzte Lehrstühle, die das komplette Medienspektrum von Print- und Onlinemedien über Radio, Film und Fernsehen abbilden. Eine weitere Professur mit dem Schwerpunkt »Medienwandel und Medieninnovation« wird 2011 ausgeschrieben. Der Bereich Medienwissenschaft / Medieninformatik ist auch einer der Schwerpunkte

der strategischen Ausbauplanung der Universität Tübingen, insgesamt 110 neue Studienanfängerplätze werden hier geschaffen.

Die Mediengesellschaft braucht, so die programmatische Leitlinie der Tübinger Wissenschaftler, zum einen für die Vielfalt der Medien- und Kommunikationsberufe gut ausgebildeten Nachwuchs, der seiner besonderen Verantwortung gerecht wird und Theorie und Praxis produktiv zu verbinden vermag. Und die Mediengesellschaft braucht zum anderen Orientierungswissen über die Strukturen und Prozesse öffentlicher Kommunikation – also Wissen über sich selbst.

Am 20. Januar 2011 findet das Gründungsfest des Instituts für Medienwissenschaft (IfM) statt – eines Instituts, das sich aus dem ehemaligen Aufbaustudiengang Medienwissenschaft heraus entwickelt hat. Es wird ein Abend mit Musik, einem Film, den die Studierenden gedreht haben, Grußworten des Rektors und des Dekans, einer Einführung durch Jürg Häusermann und drei Antrittsreden der neu berufenen Medienwissenschaftler: Susanne Marschall spricht über die Frage, welche ästhetischen Innovationen die Filmindustrie hervorbringt; Bernhard Pörksen analysiert Skandale im Zeitalter des Web 2.0; Guido Zurstiege beschreibt aktuelle Herausforderungen der Werbeforschung – ein Berufsfeld im Wandel. Im Anschluss laden die Kolleginnen und Kollegen der Tübinger Medienwissenschaft zum Empfang im Foyer vor dem Audimax.

Die öffentliche Gründungsveranstaltung des neuen Instituts für Medienwissenschaft (IfM) beginnt am 20. Januar 2011 um 18.30 Uhr im Audimax in der Neuen Aula der Universität Tübingen am Geschwister-Scholl-Platz.

Bernhard Pörksen

Studientag an der Universität Tübingen 2010 erstmals zweitägig

15.000 Schüler aus der Region informierten sich über Studienangebot



Der Studientag 2010 stand unter besonderen Vorzeichen: Erstmals wurden zwei Jahrgänge von Schülerinnen und Schülern erwartet. Die Universität Tübingen hatte sich deshalb in Absprache mit den Universitäten der Region entschlossen, zwei identische Veranstaltungstage anzubieten, um sicherzustellen, dass alle Interessierten ein valides Informationsangebot bekommen.

Der Strom der interessierten Schülerinnen und Schüler übertraf alle Erwartungen, mit insgesamt geschätzten 15.000 Besuchern gerieten die universitären Veranstaltungsräume vor allem in der Neuen Aula an den Rand ihrer Möglichkeiten. Trotz der großen Zahl der Schüler war das Klima entspannt und es gab

genügend Gelegenheit, auch differenzierte Fragen ausführlich zu beantworten.

Für den Studientag waren an beiden Tagen die drei großen Hörsaalgebäude der Universität Tübingen – Neue Aula, Kupferbau und Hörsaalzentrum Morgensstelle – reserviert. Dank der bereitgestellten Shuttlebusse funktionierte auch der Transfer der Schüler zwischen den Bereichen Berg und Tal der Universität Tübingen reibungslos.

In Mustervorlesungen und Kurzvorträgen konnten die Besucher vormittags im Halbstundentakt erste Eindrücke von den in Tübingen angebotenen Fächern sammeln. Nach der Mittagspause hatten die Schüler Gelegenheit, sich in den Fakultäten und Fächern detailliert über die jeweiligen Fachgebiete zu informieren, hierfür hatten die Fakultäten ein spezielles Programm vorbereitet. Für den Studientag 2011 werden bis Mitte Oktober die nötigen Informationen an die Schulen im Einzugsbereich verschickt, das Programm steht voraussichtlich ab August 2011 wieder im Internet bereit. Felix Heine



Fotos: Friedhelm Albrecht

Gesamtzahl der Studierenden leicht gesteigert

Knapp 25.000 Studierende, leichter Rückgang bei den Erstsemestern

Die Studierendenstatistik der Universität Tübingen für das Wintersemester 2010/11 weist mit 24.557 Einschreibungen nochmals eine kleine Steigerung gegenüber dem sehr hohen Niveau des Vorjahres auf: Es haben sich 84 Studierende mehr eingeschrieben. Damit werden fast wieder die Rekordzahlen von Mitte der 1990er-Jahre erreicht.

Bei den Erstsemestern gab es dagegen einen Rückgang um 4,2 Prozent auf 3.659 insgesamt. Im vergangenen Jahr war allerdings die Zahl der Erstsemester um 22 Prozent gestiegen und damit dreimal so stark wie im Bundesdurchschnitt. Diese Schwankungen sind damit zu erklären, dass im vergangenen Jahr die lokalen Zulassungsbeschränkungen in einigen großen Fächern wie den Lehramtsstudiengängen in Deutsch, Englisch

und Spanisch sowie im Bachelorstudiengang Soziologie aufgehoben worden waren. Dies führte im vergangenen Wintersemester zu enormen Zuwächsen und zur Überfüllung in den Lehrveranstaltungen dieser Fächer. Die Überfüllung war nicht zuletzt auch zentrales Thema des Bildungsstreiks im vergangenen Wintersemester. Die Zulassungsbeschränkungen wurden daraufhin für das laufende Wintersemester 2010/11 wieder in Kraft gesetzt mit der Folge, dass die Bewerber- und Zulassungszahlen in den betreffenden Fächern deutlich zurückgingen. Gesunken ist auch die im vergangenen Jahr sehr hohe Zahl der Studienortwechsler innerhalb der Gruppe der Neueingeschriebenen, nämlich um 6,8 Prozent oder in absoluten Zahlen von 1.069 auf 996. Die Zahl der ausländischen Studierenden blieb in diesem Jahr mit 3.118 gegenüber 3.121 im vergangenen Jahr konstant. Nahezu gleich blieb auch der Anteil weiblicher Studierender mit 58,9 Prozent: 14.455 Kommilitonen stehen 10.112 Kommilitonen gegenüber. Im Vorjahr lag der Anteil bei 59 Prozent. Michael Seifert

Studiengänge an der Universität Tübingen gleichmäßiger ausgelastet

Interview mit Prorektorin Professor Dr. Stefanie Gropper



Foto: Friedhelm Albrecht

Professor Dr. Stefanie Gropper, Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre.

An der Universität Tübingen ist die Zahl der Erstsemester im Vergleich zum Vorjahr um 4,2 Prozent gesunken, in Baden-Württemberg ist sie dagegen durchschnittlich um etwa drei Prozent gestiegen. Woran liegt diese gegenläufige Entwicklung?

Stefanie Gropper: Im letzten Jahr hatten wir einige Studiengänge mit lokalen Zulassungsbeschränkungen geöffnet. Dabei handelte es sich vor allem um Anglistik, Germanistik und Soziologie. Daraufhin hatten wir im letzten Wintersemester 2009/2010 sehr viele Erstsemester. Die Veranstaltungen waren unzumutbar groß. Für dieses Jahr haben wir die Zulassung zu diesen Fächern deswegen wieder beschränkt, daher die gesunkenen Erstsemesterzahlen. Die Situation ist allerdings nicht beängstigend. Wir haben jetzt einfach wieder eine insgesamt gleichmäßigere Auslastung der Studiengänge.

In einigen Fächern mit lokalem Numerus Clausus konnten zuletzt nicht alle Studienplätze zu 100 Prozent besetzt werden ...

Stefanie Gropper: Wir prüfen hier die Möglichkeit, Fächer im kommenden Sommersemester zu öffnen, bei denen es noch relativ viele unbesetzte Plätze gibt. Das ist eine Chance für die Studierenden, die erst über das erste, zweite oder gar dritte Nachrückverfahren ihren Studienplatz erhalten. Bislang konnten diese Studierenden ihr Studium teilweise erst zwei bis drei Monate nach Beginn des Wintersemesters aufnehmen. Wenn sie jetzt ihr Studium stattdessen im Sommer beginnen können, verlieren sie nicht das halbe Semester.

Was wird sich mit der Ausbauplanung verändern?

Stefanie Gropper: In den kommenden zwei Jahren haben wir einen doppelten Abiturientenjahrgang aus Bayern und Baden-Württemberg, sowie die Aufhebung der Wehrpflicht vor uns. Das bedeutet sehr viel mehr Studieninteressierte, die einen Studienplatz brauchen. Wir können an der Universität Tübingen im Rahmen der Ausbauplanung der Landesregierung [durch 30 neu bewilligte Professuren] bis zum Wintersemester 2012/13 insgesamt 1153 Studienanfänger zusätzlich aufnehmen. Aber wir rechnen durchaus mit einem noch größeren Anstieg der Erstsemesterzahlen, gerade in zulassungsfreien Studiengängen.

Was bedeutet der Anstieg der Studierendenzahlen praktisch für die Universität Tübingen?

Stefanie Gropper: Dabei ist die gesamte Universität gefordert: Gibt es mehr Studenten, brauchen wir auch ein zusätzliches Angebot, beispielsweise mehr ZDV-Kurse oder mehr Fremdsprachenkurse. Auch das Angebot etwa der Studienberatung muss erweitert werden. An allen Ecken ist dann erhöhter Einsatz nötig.

FORSCHUNG

Den Auslösern der Alzheimerkrankheit auf der Spur

Welche Rolle spielen Einflüsse aus der Umwelt oder der Lebensweise der Patienten?

Der deutsche Arzt Alois Alzheimer beschrieb im Jahre 1906 in Tübingen als erster eine Krankheit, die später nach ihm benannt wurde und die heute als häufige Alterserkrankung diagnostiziert wird. Bei Patienten mit der Alzheimerkrankheit verändert sich das Ge-

hirn. Es bilden sich unter anderem Ablagerungen (Plaques) aus fehlerhaft gefalteten Proteinstücken, den sogenannten Beta-Amyloid-Peptiden oder Abeta-Peptiden. Nach den Ursachen für diese Ablagerungen und Anreicherungen wird seitdem intensiv gesucht. Tübinger Forscher haben nun zusammen mit Kollegen aus den USA und der Schweiz dieser Suche neuen Schub gegeben. In einem Science-Beitrag haben Wissenschaftler um Professor Dr. Mathias Jucker und die Erstautorin Dr. Yvonne Eisele vom Hertie-Institut für klinische Hirnforschung (HIH) in Tübingen und

dem Tübinger Standort des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) zusammen mit ihren Kollegen Matthias Staufenbiel (Novartis), Mathias Heikenwälder (Universität Zürich) und Lary Walker (Emory Universität in Atlanta) jetzt einen Verdacht bestätigt: Die Beta-Amyloid-Plaques können nicht nur durch Auslöser im Gehirn, sondern auch durch solche in anderen Teilen des Körpers hervorgerufen werden. Damit steht mehr denn je die Frage im Raum, ob die Alzheimerkrankheit nicht zumindest unter anderem durch Einflüsse aus der Umwelt oder der Lebensweise der Patienten hervorgerufen werden könnte.

Beta-Amyloid-Ablagerungen im Gehirn sind nicht nur Ursache der Alzheimerkrankheit, sondern auch einer Erkrankung der Blutgefäße im Gehirn, der sogenannten zerebralen Beta-Amyloid-Angiopathie. Dabei lagert sich das Beta-Amyloid weitgehend um die Blutgefäße ab, während die Amyloid-Ablagerungen bei Alzheimer-Patienten zwischen den Nervenzellen entstehen.

Bei der Suche nach dem Auslöser dieser Amyloid-Ablagerungen und -Anreicherungen haben Tübinger Forscher unter der Leitung von Mathias Jucker schon in einem Science-Beitrag im Jahr 2006 nachgewiesen, dass verdünnte Extrakte aus den Gehirnen verstorbener Alzheimerpatienten die Fehlfaltung von Abeta und dessen Ablagerung herbeiführen können. Die Forscher haben dazu verdünnte Extrakte aus den Gehirnen verstorbener Alzheimerpatienten direkt in das Gehirn von Mäusen gegeben und abhängig von der Wartezeit (Inkubationszeit) und der Konzentration der Extrakte Amyloid-Ablagerungen in unterschiedlicher Stärke gefunden. Die Experimente fanden an transgenen Mäusen statt, die genetisch so verändert waren, dass sie die menschliche Form von Abeta produzieren konnten.

Damit lag die Vermutung nahe, dass die Alzheimerkrankheit Gemeinsamkeiten mit Prionen-Erkrankungen hat, zu denen auch BSE – der sogenannte Rinderwahnsinn – gehört. Auch Prionen sind fehlgefaltete Proteine, die für Veränderungen im Gehirn verantwortlich gemacht werden. Doch während Prionenerkrankungen übertragbar sind, und zwar nicht nur direkt über das Gehirn, sondern auch über die Körperperipherie, war ein solcher Übertragungsweg bei der Beta-Amyloid-Pathologie bisher noch nicht bekannt.

Aus der Prionenforschung ist zudem bekannt, dass ein Verabreichen von prionenreichem Material über den Bauchraum (intraperitoneal) effizienter zu Krankheitssymptomen führt als beispielsweise ein Verabreichen über den Mund (oral). Dies nahm die Forschergruppe um Jucker zum Anlass, den Weg über den Bauchraum ebenfalls zu testen.

Ihr Ergebnis war eindeutig und bestätigte sich auch nach einer Wiederholung der Versuche in einem anderen Labor: Wird transgenen Mäusen ein Extrakt mit fehlgefaltetem Abeta über den Bauchraum verabreicht, entwickeln sie die für die Alzheimerkrankheit und die zerebrale beta-Amyloid-Angiopathie charakteristischen Ablagerungen im Gehirn. Allerdings treten die Folgen erst nach einer Inkubationszeit von sechs bis sieben Monaten ein. Die induzierten Abeta-Ablagerungen zeigten sich vorrangig in den Blutgefäßen im Gehirn, konnten jedoch auch in Form von Amyloid-Plaques zwischen den Nervenzellen nachgewiesen werden.

Für Professor Mathias Jucker steht fest: »Die Erkenntnis, dass es Mechanismen gibt, die den Transport von Abeta-Aggregaten von der Körperperipherie ins Gehirn zulassen, wirft die Frage auf, ob es in der Körperperipherie oder Umwelt natürliche Substanzen gibt, die Amyloidablagerungen und Neurodegeneration im Gehirn auslösen können.« Doch trotz der jetzt bestätigten Gemeinsamkeiten zwischen der Alzheimer- und der Prionenerkrankung gibt es bisher keine Hinweise darauf, dass die Alzheimererkrankung oder die zerebrale Amyloid-Angiopathie auf natürlichem Wege in gleicher Weise übertragen werden können wie die Prionenerkrankung.

Rainer Klütting

Literaturangaben

1. Science Vol. 330, no. 6006, pp. 980-982 (12. November 2010; online veröffentlicht 21. Oktober 2010: DOI: 10.1126/science.1194516)
2. Science Vol 313: pp 1781-4, 2006.

Weitere Informationen

<http://www.hih-tuebingen.de/en/zb/about-us/>

Glossar

Alzheimer-Krankheit: eine Form der Demenz, bei der sich das Gehirn auf charakteristische Weise verändert.

Peptide: Verbindungen von Aminosäuren, die auf charakteristische Weise verbunden sind. Größere derartige Moleküle nennt man Eiweiße (Proteine). Peptide sind also so etwas wie kleine Eiweiße oder Eiweißstücke.

Amyloid: Eiweißverbindungen, die sich unter anderem in Organen ablagern und deren Funktion beeinträchtigen können.

Abeta: Kurzform für Beta-Amyloid

Angiopathie: Oberbegriff für Gefäßkrankheiten

Transgene Maus: eine Maus, in deren Gene artfremdes genetisches Material eingeschleust wurde, etwa solches, das den genetischen Code für die Herstellung menschlicher Eiweiße enthält.

Prion: Abkürzung des englischen Begriffes für infektiöses Proteinmaterial. Nach heutigem Stand des Wissens verantwortlich für Gehirnkrankheiten unter anderem beim Schaf (Scrapie), Rind (Bovine Spongiform Encephalopathy, BSE) und Mensch (Creutzfeldt-Jacob-Krankheit)

Zerebral: das Gehirn betreffend

Gehen oder bleiben?

Warum Nachwuchswissenschaftler der Universität den Rücken kehren

Was bewegt einen Nachwuchswissenschaftler dazu, eine Universitätskarriere zu verlassen und sich einen anderen Karriereweg zu suchen? Vor rund einem Jahrzehnt ist das Dienstrecht für Professoren in Deutschland ausdrücklich mit dem Ziel geändert worden, die Universitätskarriere attraktiver zu gestalten. Doch bis heute ist weder theoretisch noch empirisch untersucht, welche Einflussfaktoren eigentlich die Entscheidung für oder gegen eine Universitätskarriere bestimmen.

In einer aktuellen Studie in der »Zeitschrift für Betriebswirtschaft« kommen Professor Dr. Kerstin Pull und Kristin Chlosta vom Lehrstuhl für Personal und Organisation der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen sowie Professor Dr. Marina Fiedler von der Universität Passau (Lehrstuhl für Management, Personal und Information) und Professor Dr. Isabell M. Welpé von der Technischen Universität München (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, Strategie und Organisation) zu dem Ergebnis, dass für den Wechsel von der Universität weg in eine alternative Karriere keineswegs nur finanzielle Gründe eine Rolle spielen. Die Forscherinnen konnten erstmals empirisch untermauern, dass für die Entscheidung für oder gegen die Universitätskarriere auch andere Dinge entscheidend sind: die Arbeitsfreude, der Erfolg beim Publizieren in angesehenen Fachzeitschriften und damit der Nachweis von Fähigkeiten, die für die Universitätskarriere sehr wichtig sind, sowie die Frage, welchen Wert der Nachwuchsforscher darauf legt, ein Einkommen heute zu erzielen und nicht erst in der Zukunft.

Die Autorinnen der Studie haben auf der Basis erster theoretischer Überlegungen Daten aus einer Befragung analysiert, die Fiedler und Welpé im Rahmen ihrer Habilitation in den Jahren 2005 und 2006 vorgenommen hatten. Die Befragung umfasste 578 Nachwuchswissenschaftler aus dem Bereich der Betriebswirtschaftslehre in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz.

In der aktuellen Studie gehen die Forscherinnen von der Grundannahme aus, dass ein Nachwuchswissenschaftler sich für denjenigen Karriereweg entscheidet, von dem er den höchsten Nutzen erwartet. Auf diese Erwartung hat eine Vielzahl von Faktoren Einfluss, die keineswegs nur monetärer Natur sind. So zeigte sich zum Beispiel ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Zeitpräferenzrate und dem Verlassen der Hochschule: Je mehr Kinder ein Be-

fragter hatte, das heißt je höher seine Präferenz für heutiges Einkommen war, desto wahrscheinlicher war es, dass er sich eine Aufgabe außerhalb der Hochschule gesucht hatte, statt den langwierigen und mit Risiken gepflasterten Weg zur Hochschulkarriere einzuschlagen. Dieses Ergebnis liefert einen Hinweis darauf, dass weniger die absolute Höhe als vielmehr die subjektive Bewertung des Einkommens eine zentrale Rolle bei der Karrierewegentscheidung spielt.

Deutlich wurde auch, dass eine hohe Arbeitsfreude bei den an der Hochschule ausgeführten Tätigkeiten ein wichtiges Kriterium für das Verbleiben im universitären Karriereweg ist. Und auch diejenigen, die für eine Universitätskarriere relevante Fähigkeiten mitbrachten, entschieden sich signifikant seltener für einen Wechsel in eine alternative Karriere. Als Maß für diese karriererelevanten Fähigkeiten nahmen die Autorinnen den Umfang an Veröffentlichungen in angesehenen Fachzeitschriften. Allerdings weisen sie darauf hin, dass zwar die Karrierewegentscheidung vom Ausmaß der karriererelevanten Fähigkeiten abhängen kann, dass es jedoch auch denkbar ist, dass ein Nachwuchswissenschaftler, der diese Fähigkeiten nicht im ausreichenden Umfang mitbringt, irgendwann aus dem System ausscheiden muss, da er weder einen Ruf noch für eine weitere Beschäftigung einen Vertrag erhält.

Wenngleich diese Ergebnisse intuitiv plausibel erscheinen, konnten sie bisher nicht empirisch untermauert werden. Die Forscherinnen ziehen das Fazit: »Zukünftige Reformen im Karrieresystem der Universitäten sollten daher vor dem Hintergrund unserer empirischen Analyse verstärkt darauf abzielen, die Entwicklung der für eine Universitätskarriere relevanten Fähigkeiten der Nachwuchswissenschaftler zu unterstützen sowie ein Umfeld zu schaffen, in dem die Arbeitsfreude der Nachwuchswissenschaftler gefördert wird. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang, dem wissenschaftlichen Nachwuchs mehr Raum für selbstbestimmtes Forschen zu bieten, wie dies mit Einführung der Juniorprofessur angestrebt war.«

Rainer Klütting

Die Studie

Kristin Chlosta (Erstautorin), Kerstin Pull, Marina Fiedler, Isabell M. Welpé: »Should I stay or should I go? – Warum Nachwuchswissenschaftler in der Betriebswirtschaftslehre das Universitätssystem verlassen«, erschienen in: »Zeitschrift für Betriebswirtschaft«, Volume 80 (2010), Number 11, 1207-1229. DOI: 10.1007/s11573-010-0403-1

Brücke zwischen Wissenschaft und Wirtschaft

25 Jahre »Naturwissenschaftliches und Medizinisches Institut an der Universität Tübingen in Reutlingen (NMI)«

Bereits seit 25 Jahren bildet das »Naturwissenschaftliche und Medizinische Institut an der Universität Tübingen in Reutlingen«, kurz NMI, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Technik. Als Stiftung gegründet soll das NMI dazu beitragen, Ergebnisse der Grundlagenforschung für die Wirtschaft nutzbar zu machen. Stifter des NMI waren 1985 die Stadt Reutlingen und zwölf größtenteils regionale Firmen.

Die auch durch den Namen des An-Instituts deutlich werdende Kooperation des NMI und der Universität Tübingen wurde erst im Jahr 2009 durch einen Kooperationsvertrag erneut unterstrichen. Besonders die Durchführung gemeinsamer Forschungsvorhaben und wissenschaftlicher Veranstaltungen, die Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter, aber auch die Einbindung von Mitarbeitern des NMI in die universitäre Lehre und die Möglichkeit zur Anfertigung von Abschluss- und Promotionsarbeiten am NMI waren Ziele des neuen Vertrages. »Damit setzen das NMI und die Universität Tübingen wichtige Akzente in innovativen Forschungsfeldern mit beachtlichen Zukunftschancen«, sagte Professor Dr. Bernd Engler, Rektor der Universität Tübingen, anlässlich der Unterzeichnung des Vertrages vor einem Jahr. Es solle ein weithin wahrnehmbares Signal für einen Aufbruch in eine neue Phase der Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gesetzt werden, so Engler.

Heute zählt das NMI mit über 160 wissenschaftlichen und technischen Mitarbeitern aus verschiedensten naturwissenschaftlichen Disziplinen qualitativ zur internationalen Elite der angewandten Forschung. In den Bereichen Pharma- und Biotechnologie, Biomedizintechnik, Life Science und Materialwissenschaften entwickelt das NMI neue Techniken und transferiert diese in die Wirtschaft. »Wir können eine Brücke zwischen der Universität Tübingen und der Wirtschaft in unserem Land bilden. Die Universität und das NMI begegnen sich als Partner auf gleicher Augenhöhe zum beiderseitigen Vorteil«, lobte der Leiter des NMI, Professor Dr. Hugo Hämmerle die Kooperation bei der Vertragsunterzeichnung im vergangenen Jahr. Das NMI setzt vor allem auf interdisziplinäre Forschung.



Foto: NMI

Feier zum 25-jährigen Bestehen des NMIs, am Rednerpult Institutsleiter Professor Dr. Hugo Hämmerle.

Neben zahlreichen Veröffentlichungen, Patenten und Lizenzen zeigen auch die starken Gründungsaktivitäten den Erfolg des Instituts. Insgesamt zwölf Unternehmen wurden seit 1996 aus dem Institut heraus gegründet, standen technologisch in direktem Zusammenhang mit NMI-Entwicklungen oder nutzten das NMI und seine High-Tech-Labore als Inkubator für die Firmengründung.

Ein besonders erfolgreiches Beispiel für die angewandte Forschung am NMI stammt aus dem Jahr 1988: Das Institut präsentierte mit dem ersten Mikroelektroden-Array, kurz MEA, eine Eigenentwicklung, die weltweit zu einer der Schlüsseltechnologien der Neurowissenschaften avancierte. MEAs sind miniaturisierte Analysechips für Laboranwendungen. Auf den nur wenige Zentimeter großen Glasträgern können Zellen wachsen. Die im Glas eingebetteten Elektroden erfassen elektrische Signale einzelner Zellen, können diese aber auch elektrisch stimulieren. Die Ergebnisse dieser Forschung gingen beispielsweise in die Entwicklung elektronischer Retina-Implantate ein, die 2003 zusammen mit der Universitätsaugenklinik Tübingen zur Gründung der Retina Implant AG führte – dem heute weltweit führenden Unternehmen, das elektronische Netzhaut-Implantate anbietet. Die Implantate, die gegenwärtig erfolgreich an der Augenklinik getestet werden, erlauben blinden Menschen bis zu einem gewissen Umfang wieder eine optische Wahrnehmung.

Simona Steeger-Przytulla



Foto: privat

Dr. Christian Vöhringer.

Rundumservice zur Europäischen Forschungsförderung

Das EU-Büro unterstützt Wissenschaftler der Universität Tübingen von der Antragskizze bis hin zur Projektkoordination

An der Universität Tübingen laufen aktuell 97 von der Europäischen Union (EU) geförderte Forschungsprojekte. Die EU-Förderung ist in vielen Fällen eine Alternative zu den nationalen Förderprogrammen, etwa des Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Allerdings gibt es auf europäischer Ebene sehr viele verschiedene Förderprogrammlinien und -programme. Für Wissenschaftler ist es da nicht immer leicht, gleich das passende Programm für das eigene Projekt zu finden.

An der Universität Tübingen gibt es daher als zentrale Servicestelle für alle Angelegenheiten der For-

schungsförderung durch die Europäische Kommission das EU-Büro, es gehört zur Abteilung Forschungsförderung und Technologietransfer. Elisabeth Baier und Dr. Christian Vöhringer beraten Wissenschaftler bei der Suche nach dem passenden Förderprogramm, unterstützen sie bei der Antragstellung und anschließend während der Projektphase. Sie helfen bei der Vertragsgestaltung mit der EU-Kommission sowie bei der Erstellung von Projektberichten, den so genannten reportings. Und sie stehen in ständigem Kontakt zu den Projektbetreuern in der EU-Kommission in Brüssel sowie zu den Nationalen Kontaktstellen in Deutschland, die für bestimmte Bereiche und Programmlinien erste Ansprechpartner sind.

Christian Vöhringer übernimmt darüber hinaus auch die gesamte Koordination für EU-geförderte Projekte an der Universität Tübingen. »Der Projektkoordinator muss nicht mit dem Antragsteller identisch sein. Einige Wissenschaftler, die wir beraten und deren Anträge bewilligt werden, sagen, dass sie sich lieber ganz auf ihre Forschung konzentrieren möchten. In diesen Fällen übernehme ich dann die administrative Koordination des Projektes, der Wissenschaftler hat mehr Zeit für die Forschung«, sagt Vöhringer. Er ist erst seit Jahresbeginn an der Universität Tübingen tätig. Nach seinem Biologiestudium in Tübingen promovierte Christian Vöhringer im Jahr 2000 an der Universität Magdeburg. Nach zwei Jahren am Naturwissenschaftlichen und Medizinischen Institut an der Universität Tübingen (NMI) wechselte er 2003 für sechs Jahre in die freie Wirtschaft, wo er als Projektkoordinator in der Telekommunikationsbranche tätig war.

Elisabeth Baier ist bereits seit Anfang 2008 an der Universität Tübingen (Tübinger Universitätsnachrichten Nr. 144, S. 11) und ist insbesondere für die strategische Forschungsförderung zuständig.

Maximilian von Platen

Neues Graduiertenkolleg »Religiöses Wissen im vormodernen Europa« bewilligt

Transfers und Transformationen – Wege zur Wissensgesellschaft der Moderne

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat Ende November das Graduiertenkolleg 1662/1 »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800-1800)« an der Universität Tübingen bewilligt. Das Kolleg beschäftigt sich mit dem Spannungsfeld von Wissen und Religion in der europäischen Vormoderne. Es verbindet Wissenschaftler aus der Theologie, Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften, Kunstgeschichte und Mittelalter-Archäologie. Die DFG

bewilligte zwölf Stellen für Kollegiatinnen und Kollegiaten sowie zwei Stellen für PostDocs, die Förderungsdauer beträgt viereinhalb Jahre.

Im Fokus des neuen Graduiertenkollegs wird jenes religiöse Wissen der Vormoderne stehen, das um das Jahr 1800 – also am Ende der Vormoderne – allenthalben eine schlechte Presse hatte und der Entwicklung der modernen Wissensgesellschaft geradezu im Wege zu stehen schien. Die Arbeitshypothese lautet dabei: Es war gerade die Produktivität und Diskursivität religiösen Wissens, welche bereits im Europa der Vormoderne jene Institutionen, Konzepte und Verfahren etablierte, die den Weg zur modernen Wissensgesellschaft mit anbahnten. Transfer und Transformation religiösen Wissens trugen wesentlich zur

Dynamisierung und Ausdifferenzierung von Wissensfeldern bei.

Profil gewinnt diese These im Gegenüber zu heute als weithin plausibel empfundenen Schlüsselkonzepten. Die Hypothese von der »Sattelzeit« um 1800 neigt zu einer Moderne-Vorstellung, in der das Wissen die Erfahrung der Gegenwart beschleunige, die Erwartung der Zukunft entschränke, und differenziere. Die Vormoderne hingegen habe jede Art von Wissen durch das religiöse Wissen eingehegt, weil »die christliche Lehre [...] den Erwartungshorizont unüberholbar begrenzte«, so etwa der deutsche Historiker Reinhart Koselleck. Kurz: Dynamisierung des Wissens sei unter den Bedingungen der Vormoderne kaum denkbar. Das Graduiertenkolleg 1662 will stattdessen in neuer Weise beschreiben, wie sich in Europa die sogenannte westliche Wissensgesellschaft mit ihren Selbstzuschreibungen der Toleranz, Säkularität, Rationalität und Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Bildung, Recht und Politik, Religion, Kunst und Literatur entwickeln konnte.

Religiöses Wissen entstand aus der fortwährenden Auseinandersetzung mit einem Wissenskanon, der als inspiriert, unbedingt verehrungswürdig und darum unberührbar galt. Damit dieses Offenbarungswissen aber handlungsleitend und sozial integrierend wirken konnte, war es notwendig, die in ihm formulierten Überzeugungen und Normen immer wieder neu ins Verhältnis zu setzen zu den sich historisch wandelnden sozialen Ordnungen und kulturellen Praktiken.

Daher unterliegt der Normierungsprozess einer permanenten Transferierung und Transformation: im kreativen Neuverständnis von Texten ebenso wie in der Produktion von Bildern und der Auseinandersetzung mit ihnen, nicht zuletzt in der Dynamik des religiösen Rituals. Daher begreift das Kolleg religiöses Wissen nicht als Block von dogmatisierten Inhalten, sondern als dynamischen Aushandlungsprozess zwischen Experten und Nicht-Experten, zwischen Männern und Frauen, zwischen den Gegenläufigkeiten intergenerationaler Aneignung, zwischen Christen, Juden und Muslimen. Drei große Forschungsfelder werden die Arbeit des Graduiertenkollegs »Religiöses Wissen im vormodernen Europa (800-1800)« bestimmen:

- > die Produktion und Transfer religiösen Wissens in Institutionen und sozialen Gruppen
- > die Verfahren der Generierung und des Transfers religiösen Wissens
- > die Wechselwirkungen und Grenzverschiebungen zwischen christlich-religiösem Wissen und der Eigenlogik konkurrierender Wissensfelder.

Andreas Holzem

Die Homepage des Graduiertenkollegs 1662/1 mit den Ausschreibungen der Kollegiaten- und PostDoc-Stellen ist ab 22. Dezember 2010 erreichbar unter:

www.religioeses-wissen.uni-tuebingen.de

STUDIUM UND LEHRE

Exkursion in das Zentralarchiv des Jesuitenordens

Historisches Seminar der Universität Tübingen geht neue Wege in der Lehre

In das römische Zentralarchiv des Jesuitenordens führte eine Lehrveranstaltung Anfang Oktober 20 angehende Historiker der Universität Tübingen. Möglich wurde diese ungewöhnliche Kombination aus Seminar und Exkursion durch eine Kooperation zwischen dem Zentralarchiv, lateinisch »Archivum Romanum Societatis Jesu«, und der Abteilung für Neuere Geschichte des Historischen Seminars der Universität Tübingen. Zur Vorbereitung hatten die Tübinger Studierenden bereits im Sommersemester 2010 eine Übung zum Thema »Rom, die Jesuiten und der europäische Katholizismus im Zeitalter des Barock« belegt.

Vor Ort in Rom wurden an den Vormittagen Seminarsitzungen in den Schulungsräumen des Zentral-

archivs des Jesuitenordens gehalten. Schwerpunkte lagen dabei auf den Satzungen des Ordens, auf Missionsberichten aus allen Erdteilen sowie auf der Kontroverstheologie und dem polemischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts. Diese Themen konnten anschließend anhand der jahrhundertealten handgeschriebenen und gedruckten Bände aus dem Archiv vertieft werden: Berichte über Indiostämme aus Südamerika, Kataloge über die Ordensmitglieder und Bewerbungsschreiben von jungen Jesuiten, die nach Japan oder Indien in die Mission wollten, wurden besprochen und ausgewertet. Auch die Quellenkritik und der Aussagewert der Quellen wurden diskutiert, sodass einige Ideen für Forschungen im Rahmen einer Master- oder Zulassungsarbeit entstanden. Ein Höhepunkt war die Begrüßung der Tübinger Exkursionsgruppe durch den General des Jesuitenordens, Pater Adolfo Nicolás. Die Studierenden interessierten sich vor allem dafür, wie Nicolás als Jugendlicher vom Orden erfahren habe und wie oft er den

Papst treffe. Auf die Frage, wie er sich auf sein Amt als Oberhaupt des derzeit größten Ordens vorbereitet habe, antwortete er lachend: »You don't prepare.« Seine Wahl habe ihn völlig überrascht, und die vielfältigen Aufgaben hätte er sich im Vorfeld ohnehin nicht ausmalen können.

Selbstverständlich standen auch geschichtliche sowie architektur- und kunsthistorische Erkundungen durch die Ewige Stadt auf dem Programm. Bei einem Besuch des Deutschen Historischen Instituts in Rom (DHI) berichtete DHI-Direktor Professor Dr. Michael Matheus über aktuelle Forschungsprojekte am DHI und informierte die Exkursionsteilnehmer über die Stipendienprogramme des Instituts.

Die Exkursion wurde geplant und begleitet von Dr. Paul Oberholzer, Archivar des Zentralarchivs des Jesuitenordens, sowie von Tübinger Seite von Professor Dr. Franz Brendle und Fabian Fechner; sie wurde unter anderem durch Drittmittelzuschüsse finanziert, darunter Fördergelder des Historischen Instituts des



Foto: Julia Köhler

Die Exkursionsgruppe auf den Stufen vor Il Gesu in Rom.

Jesuitenordens in Rom. Das erfolgreiche »Experiment«, eine Exkursion in enger Zusammenarbeit mit einem Archiv durchzuführen, wird sehr wahrscheinlich kein Einzelfall bleiben.

Fabian Fechner

BAföG: Rückwirkende Erhöhung zum 1. Oktober 2010

Änderungen gelten rückwirkend, Verbesserungen auch bei Fachrichtungswechsel

Mit der Zustimmung des Bundesrates im Oktober wurde das 23. BAföG-Änderungsgesetz beschlossen. Konkret bedeutet das, dass die BAföG-Sätze rückwirkend zum 1. Oktober 2010 um zwei Prozent erhöht werden, die Elternfreibeträge steigen um drei Prozent. Hierdurch bekommen BAföG-Empfänger jetzt im Durchschnitt 13 Euro monatlich mehr, im Einzelfall kann die Differenz aber auch erheblich höher ausfallen. Der Förderungshöchstbetrag für Studierende liegt nun bei monatlich 670 Euro.

Studierende, die bislang noch keinen Antrag gestellt haben, weil sie der Meinung waren, kein BAföG erhalten zu können, sollten dies nun auf jeden Fall tun. So kann verbindlich festgestellt werden, ob ihnen nach der neuen Rechtslage Förderleistungen zustehen oder nicht. Wenn sie durch das 23. BAföG-Änderungsgesetz erst förderungsberechtigt werden, gilt dies nicht rückwirkend, sondern erst ab dem Tag nach Verkündung des Änderungsgesetzes. Wer seinen Bescheid für das Wintersemester 2010 schon erhalten hat, bekommt voraussichtlich Anfang Dezember 2010 eine Benachrichtigung, welche die Änderungen der 23. BAföG-Novelle beinhaltet.

Mit dem neuen Änderungsgesetz kommen unter anderem folgende Verbesserungen:

- > Anhebung der Altersgrenze für Masterstudierende auf 35 Jahre
- > Erleichterung des Fachrichtungswechsels: Bisher wurde ein erster Fachrichtungswechsel für die Dauer der durch den Wechsel »verlorenen« Semester durch ein verzinsliches BAföG-Bankdarlehen gefördert. Nach der Reform wird eine andere Ausbildung nach einem ersten Fachrichtungswechsel wieder komplett mit »regulärem« BAföG, also zur Hälfte mit Zuschuss und unverzinslichem Bankdarlehen, gefördert.

Studierende in Tübingen können sich zum Thema BAföG jederzeit an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Ausbildungsförderung in der Karlstraße 11 wenden. Der neue Info-Point-BAföG in der Mensa Wilhelmstraße (Link zu NL 3) täglich von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Isabel Schulz

Weitere Informationen:

<http://www.my-stuwe.de/cms/12/1/1/cat/BAfoeG.html>
<http://www.bafög.de/de/493.php>

Tübinger Studierende zweifach mit Studentenwerkspreis ausgezeichnet

Bildung für nachhaltige Entwicklung, Stipendien für Menschen aus kriegsversehrten Ländern

Gleich zwei Tübinger Initiativen können sich über eine Auszeichnung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) freuen. Bei dem Bundeswettbewerb »Studierende für Studierende« wurden die Initiativen »Greening the University« und »Studieren ohne Grenzen Deutschland e.V.« mit dem Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement 2009/2010 geehrt und mit einem Preisgeld in Höhe von jeweils 2500 Euro belohnt.

»Greening the University« wurde 2007 an der Universität Tübingen gegründet und will nachhaltige Entwicklung in der Lehre, der Forschung und der Verwaltung verankern und mit konkretem Handeln füllen. Seit dem Sommersemester 2009 organisiert die Initiative zusammen mit dem Career Service der Universität Tübingen das Kursprogramm »Studium Oecologicum«. Dabei werden gezielt neue Lehrformen wie Workshops, Projektarbeiten und Zukunftswerkstätten eingesetzt. Dieses Tübinger Modell ist bundesweit bisher einzigartig. Aber »Greening the University« hat bereits Nachahmer gefunden: Eine Studierendengruppe aus Karlsruhe möchte nach dem Vorbild der Initiative vorgehen und die Verankerung von Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre erreichen.

Der Studierendenverein »Studieren ohne Grenzen e.V.« arbeitet nach dem Motto »Bildung ist die mächtigste Waffe, die wir nutzen können, um die Welt zu verändern«. Gegründet wurde er 2006 von Tübinger und Konstanzer Studierenden. Inzwischen ist der Verein in über zwölf Städten aktiv. Unterstützt werden Menschen aus den kriegsversehrten Ländern Tschetschenien, dem Kongo und Afghanistan. Sie erhalten Stipendien, die es ihnen ermöglichen, in Deutschland zu studieren oder vor Ort ein Studium aufzunehmen. Dadurch sollen einzelne Engagierte dafür qualifiziert



Foto: Wjatscheslaw Kewlin

Die Tübinger Ortsgruppe von »Studieren ohne Grenzen«.



Foto: Kay Herschelmann

Foto (links nach rechts): Marion Schmitdt (Financial Times Deutschland und Jurymitglied), Bundesbildungsministerin Professor Dr. Annette Schavan (Bundesministerin für Bildung und Forschung), Matthias Geibel (»Greening the University«), Professor Dr. Rolf Dobischat (Präsident des Deutschen Studentenwerks).

werden, eigene Entwicklungsprojekte in ihrer Heimat zu realisieren. Zudem werden Bildungseinrichtungen in den Zielregionen gefördert, um für eine breitere Gruppe von Studierenden die Qualität ihrer Ausbildung zu verbessern. Als dritter Schwerpunkt kommt hinzu, die hiesige Öffentlichkeit über die Situation in den Zielregionen zu informieren. »Unser Ziel ist es, Krisenregionen nachhaltig zu fördern«, sagt Anselm von Stülpnagel von der Tübinger Ortsgruppe von »Studieren ohne Grenzen«.

Derzeit arbeiten die Tübinger Studierenden an vier Projekten. Im Kongo etwa sollen ein Computerraum und eine Bibliothek aufgebaut werden. Außerdem studieren derzeit zwei Studenten aus Tschetschenien an der Universität Tübingen. Unterstützt werden sie durch ein Vollstipendium von »Studieren ohne Grenzen«. Zusätzlich werden Partys, Konzerte und andere Veranstaltungen organisiert, vor allem, um auf die Regionen aufmerksam zu machen, so Anselm von Stülpnagel. Unterstützung erhält die Ortsgruppe an der Universität Tübingen unter anderen auch von Rektor Professor Dr. Bernd Engler und von Prorektorin Professor Dr. Stefanie Gropper. Simona Steeger-Przytulla

Weitere Infos zu den Initiativen unter:

www.greening-the-university.de

www.studieren-ohne-grenzen.org/de/orte/68-tuebingen

Der Studentenwerkspreis für soziales Engagement »Studierende für Studierende« wird jährlich vergeben. Mit ihm werden Studierende und studentische Gruppen ausgezeichnet, die sich in herausragender Weise ehrenamtlich für ihre Kommilitonen einsetzen.

Tübinger Studierende befragten Gastarbeiter der Robert Bosch GmbH

Projekt soll beim »International Management Meeting« des Unternehmens vorgestellt werden

Im Rahmen eines gemeinsam mit der Historischen Kommunikation der Robert Bosch GmbH durchgeführten Studienprojektes haben Studierende der Empirischen Kulturwissenschaft der Universität Tübingen die erste Generation der »Gastarbeiter« bei Bosch befragt. Das Projekt wurde von Professor Dr. Reinhard Johler und Felicia Sparacio vom Institut der Empirischen Kulturwissenschaft geleitet. Das Ergebnis der Untersuchung war ein Katalog mit über 370 Seiten und eine im Bosch-Werk Stuttgart-Feuerbach im Sommer gezeigte Ausstellung zu »Abfahren. Ankommen. Boschler Sein. Lebensgeschichten aus der Arbeitswelt«.

Katalog und Ausstellung sind vor allem wegen ihres innovativen Blicks auf ein sogenanntes Vielfaltsmanagement »von unten« bei der Robert Bosch GmbH



Aus dem Ausstellungskatalog: Salvatore Gaziano (zweiter von rechts) am Arbeitsplatz.

auf ein sehr positives Echo gestoßen. Deshalb wurde die Gruppe der Empirischen Kulturwissenschaften eingeladen, Mitte Dezember beim »International Management Meeting« von Bosch – dem Zusammenkommen der 100 wichtigsten Bosch-Manager – das Projekt vorzustellen und zu diskutieren. Reinhard Johler

Meldungen aus Studium und Lehre

Kartensammlung Geographie – Bologna-Workshop – kostenloses Mensa-Essen für Kinder von Studierenden

Die **Kartensammlung des Forschungsbereichs Geographie** der Universität Tübingen umfasst nach der Übernahme der Kartenbestände des mittlerweile geschlossenen Nachbarinstituts an der Universität Stuttgart jetzt über 120.000 Kartenblätter. Schwerpunkt sind dabei topographische und thematische Karten Deutschlands, darüber hinaus historische Kartenwerke sowie Kartenwerke Europas und der anderen Kontinente. Die Stuttgarter Neuzugänge werden derzeit systematisch erfasst und mit der bisherigen Sammlung zusammengeführt. Genauere Informationen, Übersichten des vorhandenen Kartenmaterials sowie Öffnungszeiten unter www.geo.uni-tuebingen.de/sammlungen/karten-atlantent-und-luftbildsammlung.html

Ein gemeinsamer **Bologna-Workshop »Modularisierung, Prüfungsorganisation«** der Universitäten Tübingen, Stuttgart und Hohenheim findet am 28. Januar an der Universität Tübingen statt. Einen Tag lang diskutieren dabei Lehrende, Studierende und Verwaltungsmitarbeiter in mehreren Workshops über

aktuelle Entwicklungen in den Bereichen Prüfungsorganisation und Modularisierung von Studiengängen. Der Workshop findet im Konferenzzentrum Medizin / Casino Schnarrenberg statt und dauert von 10 bis 16 Uhr. Die Bologna-Workshops gehen auf eine Initiative des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg zurück.

»Kostenloses Essen für Kinder von Studierenden« heißt die landesweite Aktion, die am 10. Dezember 2010 offiziell gestartet wurde. Ab sofort können Kinder von Studierenden in allen Mensen an baden-württembergischen Hochschulen kostenlos essen. Die Regelung gilt für Kinder bis zum Alter von zehn Jahren, Details erfahren Eltern direkt bei den Studentenwerken vor Ort. Die Aktion soll das Wirtschafts- und Kinderland Baden-Württemberg als Studienort für Eltern noch attraktiver und bekannter machen. Ermöglicht wurde die Kampagne durch eine Kooperation des Staatsministeriums Baden-Württemberg, des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg und der baden-württembergischen Studentenwerke.

Mehr Informationen unter:

www.studentenwerke-bw.de

www.studieren-mit-kindern.de

www.my-stuwe.de/cms/202/1/1/art/

KindertellerMensaforKids.html

UNI INTERN

Die Auswertung der Befragung zur Serviceuniversität hat begonnen

Onlinebefragung zu Serviceleistungen im Sommer

Im Juli 2010 wurden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Beschäftigten in den Fakultäts-, Instituts- und Seminarverwaltungen zum Thema Serviceleistungen der Zentralen Universitätsverwaltung und der Zentralen Einrichtungen befragt. Insgesamt haben sich 509 von 1.881 angeschriebenen Personen an der Online-Umfrage beteiligt, die vom Zentrum für Evaluation und Qualitätsmanagement durchgeführt wurde. Die Befragung war zuvor von der Arbeitsgruppe Serviceuniversität in enger Abstimmung mit dem Personalrat, dem ZDV und der Datenschutz-

behörde des Landes ZENDAS vorbereitet worden. An dieser Stelle möchte sich die Arbeitsgruppe Serviceuniversität unter der Leitung von Kanzler Dr. Andreas Rothfuß ganz herzlich bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Umfrage bedanken.

Die Ergebnisse der Befragung liegen jetzt vor und die Arbeitsgruppe hat mit der Auswertung begonnen. Ziel ist es, im Laufe des kommenden Sommersemesters die Ergebnisse gemeinsam mit den Dezernaten der Zentralen Verwaltung und den Zentralen Einrichtungen zu analysieren, um bestehende Serviceleistungen zu optimieren, neue zu entwickeln und langfristig einen Qualitätsstandard für Serviceleistungen zu schaffen. Die Umfrageergebnisse werden innerhalb der Universität unter Wahrung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen veröffentlicht werden. Sabine Stadler

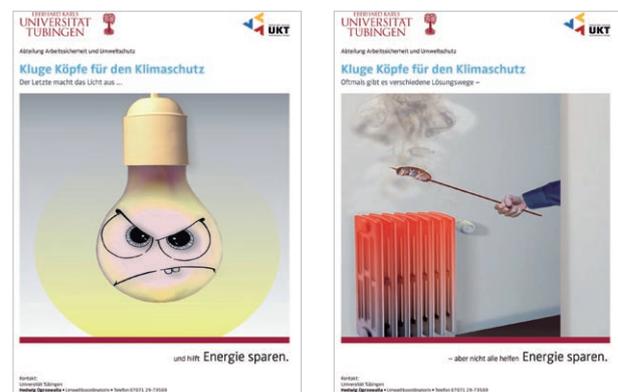
Kampagne »Kluge Köpfe für den Klimaschutz« ist gestartet

Neun Gebäude der Universität Tübingen und des Universitätsklinikums Tübingen einbezogen

Die gemeinsame Kampagne »Kluge Köpfe für den Klimaschutz« der Universität Tübingen und des Universitätsklinikums Tübingen (UKT) ist Ende November angelaufen. Ziel ist es, über eine verstärkte Nutzersensibilisierung den Energieverbrauch im UKT und in der Universität nachhaltig zu reduzieren. Dazu wurden zunächst elf Referenzgebäude im UKT und der Universität ausgesucht. Für diese Gebäude können die Beschäftigten während der Kampagne auf einer Sonderseite des technischen Betriebsamtes (tba) im Internet den Energieverbrauch einsehen. Die Kampagne gehört zu den Maßnahmen im Rahmen der Implementierung des Umweltschutzmanagementsystems »Eco-Management and Audit Scheme« (EMAS) an der Universität Tübingen.

Dr. Andreas Rothfuß, Kanzler der Universität Tübingen, und Gabriele Sonntag, Kaufmännischer Vorstand des UKT, eröffneten als Schirmherren die Auftaktveranstaltung der Kampagne. Anschließend führte Olympiasieger Dieter Baumann, jetzt als Kabarettist tätig, mit viel Witz durch das Programm im gut besuchten Audimax. Baumann betonte, dass der erste Schritt zum aktiven Ändern des eigenen Nutzerverhaltens der schwierigste sei. Und fügte hinzu, auch für Spitzensportler gebe es Momente, in denen man den ersten Schritt gehen müsse.

Jürgen Bunzel, Leiter des technischen Betriebsamtes (tba), und Professor Dr. Heinz Clement vom Physikalischen Institut der Universität Tübingen wiesen in



ihren Vorträgen darauf hin, dass energiesparendes Verhalten in vielfacher Hinsicht das Gebot der Stunde sei. Bunzel erläuterte, dass die Energiekosten für die Universität Tübingen aufgrund der steigenden Preise in den letzten Jahren stetig zugenommen hätten, trotz eines stagnierenden bis leicht rückläufigen Verbrauchs. Auf den Preis habe man keinen Einfluss, mit rückläufigen Preisen sei langfristig nicht zu rechnen. Deswegen müsse man sich darauf konzentrieren, den Verbrauch zu reduzieren: durch Gebäudeisolierung, Einsatz moderner energieeffizienter Technik und auch durch ein umweltbewusstes Nutzerverhalten aller Angehörigen der Universität. Clement machte deutlich, dass fossile Brennstoffe nur endlich vorhanden seien, die Suche nach Alternativen also dringend erforderlich. Und selbst bei sofortigem Stopp aller Emissionen sei eine Erderwärmung um zwei Grad gar nicht mehr zu stoppen.

Nach dem Auftakt fanden bis Mitte Dezember in den einzelnen Referenzgebäuden Informationsveranstaltungen für die dort Beschäftigten statt. Umweltkordinatorin Hedwig Ogrzewalla für die Universität und

für das Universitätsklinikum Armin Biesinger, Energiemanager des technischen Betriebsamtes (tba), erläuterten dabei nochmals vor Ort die Kampagne und diskutierten mit den Beschäftigten über konkrete Möglichkeiten zur Energieeinsparungen. Anschließend wurden Stofftaschen mit Energiespartipps, Informationsmaterialien, Tischthermometern und Aufklebern an die Beschäftigten verteilt. Die Klimakampagne wird auch durch eine Plakataktion begleitet.

Die Energieverbrauchskurven der an der Kampagne »Kluge Köpfe für den Klimaschutz« beteiligten Gebäu-

de des UKT und der Universität Tübingen finden sich auf der Internetseite des tba: <http://www.tba-ukt.de/energie-und-ressourcen/energiespar-kampagne-2/>

Außerdem gibt es auf der Seite Energiespartipps die Vorträge von Professor Heinz Clement und Jürgen Bunzel zum Download sowie alle Informationen zur Kampagne »Kluge Köpfe für den Klimaschutz«.

EMAS-Seiten der Universität Tübingen: <http://www.uni-tuebingen.de/EMAS>

Maximilian von Platen

Meldungen Uni intern

Neues aus den Fakultäten – Informationen zum Urheberrecht – Dienstrechtsreform für Beamte – Umfrage Jobticket

Die neuen Ansprechpartner in den Dekanaten der Großfakultäten finden sich auf diesen Internetseiten:

Philosophische Fakultät: <http://www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/dekanat.html>

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät: <http://www.mnf.uni-tuebingen.de/dekanat.html>

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät: <http://www.wiso.uni-tuebingen.de/dekanat.html>

Berichte aus der Fakultätsratsitzung und von der ersten fakultätsinternen Vollversammlung finden sich auf der aktuell-Seite der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät: <http://www.wiso.uni-tuebingen.de/aktuelles.html>

Zum neuen Direktor des Wilhelm-Schickard-Instituts der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurde Professor Dr. Oliver Kohlbacher gewählt.

Das Urheberrecht betrifft viele Bereiche des Studiums, der Lehre und der wissenschaftlichen Arbeit. Immer wieder gibt es Unsicherheiten darüber, was vom geltenden Recht abgedeckt ist und was nicht. Mit Unterstützung des früheren Kanzlers der Universität und ausgewiesenen Experten für das Urheberrecht, Professor Dr. Sandberger, wurden von der Bibliothek des Juristischen Seminars und der Universitätsbibliothek deshalb zunächst zwei Merkblätter zu den Themen »Kopieren / Zitieren / Ins Web stellen« und »Zweitveröffentlichung« erstellt. In Frage- und Antwort-Form werden darin, einzelne Aspekte des Urheberrechts, die für die Arbeit im Hochschulbereich besonders wichtig sind, erläutert.

Die Merkblätter liegen in den genannten Bibliotheken aus und sind auch online abrufbar unter www.ub.uni-tuebingen.de (A-Z, Urheberrecht).

Das Juristische Seminar plant zusätzlich eine Fassung, die direkt auf die entsprechenden Paragraphen des Urheberrechtsgesetzes verlinkt.

Zum 1. Januar 2011 tritt das neue Dienstrecht für Beamten in Baden-Württemberg in Kraft. Wichtigste Punkte:

1. Landesbeamte gehen zukünftig mit 67 Jahren in den Ruhestand. Die Altersgrenze ist gestaffelt bis zum Jahrgang 1963. Ab Jahrgang 1964 ist die reguläre Altersgrenze 67.
2. Professoren haben einen Anspruch, bis 68 Jahre zu arbeiten, wenn keine wichtigen Gründe dagegen sprechen.
3. Professoren können bis 70 Jahre arbeiten, wenn der Arbeitgeber einverstanden ist.

Genaueres wird Uni-intern im Januar per Rundschreiben bekannt gegeben.

Die Umfrage zur Einführung eines Jobtickets für die Beschäftigten der Universität Tübingen läuft noch bis 31.12.2010. Bisher haben bereits über 1.000 Beschäftigte daran teilgenommen. Die Umfrage ist über die Homepage des Zentrums für Evaluation und Qualitätsmanagement (ZEQ) erreichbar.

In nur 15 Minuten fit und entspannt am Arbeitsplatz! – Der »Pausenexpress«, ein Angebot des Hochschulsports für Beschäftigte der Universität Tübingen. Mehr Informationen in den Personalratsnachrichten (S. 15; nur Uni-intern)

ALUMNI TÜBINGEN

Alumni Tübingen erfolgreich im Web 2.0**Xing-Gruppe hat jetzt schon 5.000 Mitglieder**

Soziale Netzwerke im so genannten Web 2.0 werden für Universitäten immer wichtiger, wenn es um die Kommunikation mit ihren Ehemaligen geht. Deshalb gibt es seit fast drei Jahren die Gruppe »Alumni Eberhard Karls Universität Tübingen« bei Xing. Im September hat diese Gruppe die Mitgliederzahl von 5.000 überschritten, sie gehört damit zu den größten Alumni-Gruppen auf der Plattform. Das 5.000. Mitglied ist Martin Reuther. Er hat an der Universität Tübingen Physik studiert und ist heute Patentanwalt im nordrhein-westfälischen Düren.

Alumni Tübingen möchte ganz bewusst dort aktiv sein, wo auch die eigene Klientel aktiv ist. Darum gibt es neben der Xing-Gruppe auch Gruppen bei Facebook, LinkedIn und StudiVZ. Teilweise gab es die Gruppen schon und Alumni Tübingen ist dann mit eingestiegen. Als Ehemaligen-Organisation kündigt »Alumni Tübingen« in den Gruppen zentrale Veranstaltungen an und informiert über Angebote, die einzelne Fakultäten oder Einrichtungen der Universität Tübingen für ihre Ehemaligen organisieren.

In der Xing-Gruppe werden vor allem geschäftliche

Kontakte aufgebaut und gepflegt. Im Forum »Vorstellungsrunde« stellen die Alumni sich und ihren Werdegang kurz vor. Hier finden sich interessante Persönlichkeiten, die in den unterschiedlichsten Branchen tätig sind. Dieses Forum bietet auch die Möglichkeit, Freunde, Bekannte und Kommilitonen wieder zu finden.

Krishna-Sara Kneer

Alumni-Wochenende 2011

Das Alumni-Wochenende 2011 findet vom 23. bis 26. Juni 2011 statt.

Links zu den Seiten von Alumni Tübingen auf Internet-Plattformen (Anmeldung erforderlich)

Xing: <https://www.xing.com/net/alumnituebingen>

Facebook: <http://www.facebook.com/home.php?#!/group.php?gid=20572463857>

StudiVZ: www.studivz.net/Groups/Overview/3dc9e3f68b007f3a

LinkedIn: <http://www.linkedin.com/groups?mostPopular=&gid=1087857>

Alumni-Manager tagten in Tübingen**Regionalgruppe Baden-Württemberg diskutierte über Alumni-Arbeit – Treffen der Regionalgruppe Ravensburg**

Treffen von Regionalgruppen gibt es nicht nur bei den Ehemaligen der Universität, sondern auch bei den Alumni-Beauftragten. Anfang November kamen rund



Foto: Jan Münster

Treffen der Alumni-Manager der Regionalgruppe Baden-Württemberg.

20 Alumni-Manager von 15 baden-württembergischen Hochschulen nach Tübingen, um sich über aktuelle Themen der Alumni-Arbeit auszutauschen.

Derzeit beschäftigt sich die Regionalgruppe viel mit dem aktuellen Thema »Social Media«. (Siehe Artikel oben) Michael Faber von der Fachhochschule Worms hielt dazu einen Vortrag mit dem Titel »Social Media Einsatz bei der Alumni-Arbeit«. Da er aus terminlichen Gründen nicht nach Tübingen hatte kommen können, wurde er – ganz im Sinne moderner Kommunikation – per Skype zugeschaltet. Er sprach über den aktuellen Stand und über die rasante Entwicklung der virtuellen sozialen Netzwerke. Für die Alumni-Arbeit sei es unerlässlich, sich in diesem Feld zu bewegen. »Wenn Sie die Kommunikation hier nicht selbst in die Hand nehmen, tut es jemand anderes für Sie«, sagt Faber und ergänzt: »Und ob Dritte mit gleichen Professionalität zu Werke gehen wie Sie das können, ist zumindest fraglich.«

Eine kurze Umfrage in der Runde zeigte, dass die meisten Hochschulen schon bei Xing, Facebook und anderen Netzwerken aktiv sind. Nur bei einigen wenigen gibt es auf der Leitungsebene noch Vorbehalte wegen der Dynamik, die es beispielsweise ermöglicht, eine Nachricht innerhalb kürzester Zeit sehr weit

zu verbreiten und mit Kommentaren zu versehen. »Es ist wichtig, zu wissen, welche Nachricht man wo verbreiten möchte«, so die Regionalgruppen-Sprecherin Claudia Reichert vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT). »Bei Facebook stellen wir beim KIT auch schon mal etwas Amüsantes ein, während Xing den Neuigkeiten vorbehalten ist, die vor allem Berufstätige in Deutschland interessieren.«

Ein weiteres Thema war die Zusammenarbeit von Alumni-Organisation und Career Service. Etwa die Hälfte der anwesenden Hochschulen verknüpft diese Bereiche auf unterschiedlichste Art. So ist an einigen Universitäten ein und dieselbe Person sowohl für die Alumni-Arbeit als auch für den Career Service zuständig, was interessante Möglichkeiten der Kontaktaufnahme mit den Ehemaligen eröffnet. Krishna-Sara Kneer

LEUTE

Tübinger Geologe neuer afghanischer Botschafter

Ein Interview mit Abdul Rahman Ashraf über sein neues Amt

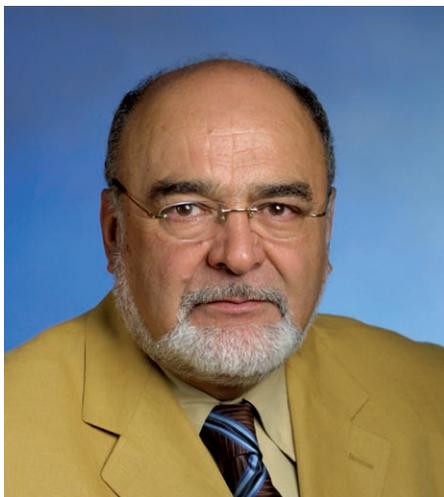


Foto: privat

Botschafter und außerordentlicher Vertreter der Islamischen Republik Afghanistan in Berlin: der Tübinger Geologe Abdul Rahman Ashraf.

Wann und wie sind Sie an die Universität Tübingen gekommen?

Abdul Rahman Ashraf: Im September 1991 bekam Professor Dr. Dr. h. c. Volker Mosbrugger [heute Direktor des Forschungsinstituts und Naturmuseums Senckenberg, Frankfurt] einen Ruf an die Universität Tübingen, an den Lehrstuhl für Paläontologie des damaligen Instituts und Museums für Geologie und Paläontologie, heute Institut für Geowissenschaften. Zuvor waren wir beide am Institut für Paläontologie der Universität Bonn beschäftigt, er hat mich damals mit an die Universität Tübingen genommen. Seitdem hatte ich bis zu meiner Pensionierung im Juli 2009 die Ehre, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter der Eberhard Karls Universität Tübingen zu sein. Hier erhielt ich alle Möglichkeiten, meine beruflichen Qualifikationen und Fähigkeiten einzusetzen mit dem Ergebnis, dass zu

erreichen, was ich heute bin. Die Zeit in Tübingen hat also einen hohen Stellenwert für mich persönlich.

Wo liegen die Schwerpunkte Ihrer wissenschaftlichen Arbeit?

Abdul Rahman Ashraf: Ich bin Geologe und mein Spezialgebiet ist die Palynologie. Diese beschäftigt sich mit Mikrofossilien aller Art. Ich arbeitete mit fossilen Pollen und Sporen. Mit Hilfe der überlieferten Pollen und Sporen ist es dann auch möglich, eine Vegetations- und Klimarekonstruktion zum Zeitpunkt der Ablagerung der Sedimente zu erstellen. Ich habe dabei an mehreren Projekten der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Afghanistan, Deutschland, Frankreich, Nordspanien, Marokko, Bulgarien, China, auf den Philippinen und in Brasilien teilgenommen beziehungsweise gearbeitet.

Was sehen Sie als Ihre wichtigste Aufgabe bei Ihrer Arbeit als afghanischer Botschafter? Was sind Ihre Schwerpunkte und Ziele?

Abdul Rahman Ashraf: Die deutsch-afghanische Freundschaft hat eine ziemlich lange Tradition. Seit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahr 1919 arbeiten Deutschland und Afghanistan auf vielen Gebieten eng zusammen. Für die afghanischen Bürger hatte und hat diese Zusammenarbeit noch immer eine besondere Bedeutung. Ich werde diese Freundschaft sehr sorgfältig bewahren und, wo immer möglich, noch weiter ausbauen.

Die deutschen Bürger müssen noch stärker darüber informiert werden, warum ihre 4500 Söhne und Töchter am Hindukusch mit ihrem Leben dafür einstehen, dass der internationale Terrorismus besiegt und die Freiheit Afghanistans bewahrt werden kann.

Genauso müssen die deutschen Steuerzahler erfahren, was mit ihren Steuergeldern in Afghanistan geschieht, was sie der armen und hilfsbedürftigen, vom Krieg geplagten afghanischen Bevölkerung alles ermöglichen. Hier wären zu nennen: die spontanen Hilfen vor Ort durch die Bundeswehr bei Hilfeinsätzen, die Hilfen bei der Ausbildung von Polizei und Armee, die vielfältigen Hilfsleistungen im Infrastrukturbereich,

beim Aufbau von Brücken, Straßen, Gebäuden, Krankenhäusern, in der Bildung und Ausbildung unserer jungen Generation und vieles mehr.

Gleichzeitig bietet Deutschland fast 90.000 Menschen afghanischer Abstammung eine zweite Heimat – dies ist weit mehr als jedes andere Land in Europa. Ein großer Teil dieser Menschen sind junge Deutsch-Afghanen, die während der schwarzen Jahre Afghanistans (Kalter Krieg, Besetzung durch die Sowjetunion von 1981-1992) in Deutschland eine sehr gute Ausbildung erhielten. Diese Investitionen Deutschlands in die gemeinsame Jugend sind in Geld nicht auszudrücken. Aber diese möglichen wertvollen Ressourcen Afghanistans müssen unbedingt für den Wiederaufbau genutzt werden. Es ist eine wichtige Aufgabe, diese Deutsch-Afghanen davon zu überzeugen, dass Afghanistan sie braucht und stolz darauf wäre, wenn sie für eine gewisse Zeitspanne – auch wenn diese nur kurz wäre – beim Wiederaufbau Afghanistans mithelfen würden, um dadurch Frieden und Stabilität ins Land zu bringen.

Mit Waffen kann man keinen dauerhaften Frieden schaffen, mit Arbeitsplätzen aber sehr wohl! Dazu müssen deutsche Firmen und mögliche Investoren darüber informiert werden, welche Möglichkeiten ihnen Afghanistan bietet, wie diese dauerhaft und gewinnbringend eingerichtet und weiter ausgebaut werden können. Gerade die traditionell guten Beziehungen zwischen Deutschland und Afghanistan bilden eine stabile Basis für zukünftige gemeinsame Unternehmungen.

Der Schwerpunkt unseres Teams in der Afghanischen Botschaft ist, die deutschen Bürger, die Deutsche Bundesregierung, die Bundesländer, die verschiedenen Fraktionen des Bundestages, den Bundesrat und die politischen Parteien vielfältig zu informieren und in allen Bereichen eine Zusammenarbeit anzubieten. Wir verstehen uns als Vermittler zwischen der Politik, Kultur und Ökonomie beider Länder, damit unsere gemeinsame Geschichte in Zukunft noch lange und erfolgreich weiter besteht.

Die Welt darf die afghanischen Opfer nicht vergessen. Die Afghanen sind, direkt oder indirekt, in den Kalten Krieg verwickelt gewesen. Hierbei haben die Afghanen über zwei Millionen ihrer Angehörigen verloren. Heute gibt es über eine Millionen kriegsversehrte behinderte Menschen in meinem Heimatland. Und der Rest, alt und jung, ist traumatisiert. Auch diese Verluste der Afghanen hatten ihren Anteil an der Befreiung von vielen osteuropäischen Ländern, die heute Mitglieder oder Nachbarn der EU sind. Die Weltgemeinschaft und auch die EU können Afghanistan helfen, damit unsere nächste Generation einigermaßen in Frieden und Wohlstand leben kann und nicht wieder zum Rückzugs- und Planungsraum des internationalen Terrorismus wird.

Dies sind meine Schwerpunkte. Ich bitte die Leser von »Uni Tübingen aktuell« um Rat und Kritik.

Abdul Rahman Ashraf wurde 1944 in Kabul, Afghanistan, in eine wohlhabende Familie mit verwandtschaftlichen Beziehungen zur Königsfamilie geboren. Im Jahr 1968 kam er mit Hilfe eines Stipendiums nach Bonn, wo er Geologie studierte. Nach seiner Promotion im Jahre 1978 wollte er eigentlich in sein Heimatland zurückkehren – der Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan verhinderte dies jedoch. Als erster Afghane erhielt Ashraf politisches Asyl in Deutschland, er nahm die deutsche Staatsangehörigkeit an und wurde Mitglied der CDU. Ab 1991 lehrte und forschte er an der Universität Tübingen. Abdul Rahman Ashraf erhielt das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland. 2004 ließ er sich von der Universität Tübingen beurlauben, um beim Aufbau Afghanistans mitzuhelfen. Ashraf übernahm verschiedene Funktionen in seiner Heimat: So war er für 18 Monate Rektor der Universität Kabul und als Berater des Präsidenten Hamid Karzai in Bergbau- und Energiefragen tätig. Mit der Übergabe seines Beglaubigungsschreibens an den Bundespräsidenten Christian Wulff am 13. Dezember 2010 ist Abdul Rahman Ashraf Botschafter und außerordentlicher Vertreter der Islamischen Republik Afghanistan.

Dr. Asfa-Wossen Asserate und Valdo Lehari jun. neue Ehrensensoren

Universität Tübingen zeichnet zwei verdiente Förderer aus

Mit Dr. Asfa-Wossen Asserate und Valdo Lehari jun. hat die Universität Tübingen Anfang Dezember zwei verdiente Förderer in den Kreis ihrer Ehrensensoren aufgenommen. Im Rahmen einer Feierstunde überreichte Rektor Professor Dr. Bernd Engler den

neuen Ehrensensoren die Ernennungsurkunden und Medaillen.

Dr. Asfa-Wossen Asserate erhielt die Auszeichnung für seine Rolle als »profilierter Mittler zwischen den Kulturen und Religionen in für die Universität Tübingen zentralen Bereichen«, so die Ernennungsurkunde. Der Publizist und promovierte Kulturwissenschaftler stammt aus einer Familie, die eng mit dem äthiopischen Kaiserhaus verwandt ist. Von klein auf mit der deutschen Sprache vertraut, kam Asserate zum Studium der Rechtswissenschaften nach Tübingen und



Links: Valdo Lehari jun.;

Mitte: Alvin Sold, Valdo Lehari jun., Rektor Professor Dr. Bernd Engler, Dr. Asfa-Wossen Asserate, Professor Dr. Karl-Josef Kuschel (von links nach rechts);

Rechts: Dr. Asfa-Wossen Asserate

konnte danach aus politischen Gründen nicht in seine Heimat zurückkehren. Er musste in Deutschland bleiben und machte aus der Not eine Tugend. In Frankfurt wurde er über einen Aspekt der äthiopischen Geschichte promoviert – und das zu Zeiten, in denen die Äthiopistik in Europa darniederlag, so Professor Dr. Karl-Josef Kuschel in seiner Laudatio auf den neuen Ehrensenator. Um hier Abhilfe zu schaffen, gründete Dr. Asserate 1994 die Gesellschaft Orbis Aethiopicus, die sich der »Erhaltung und Pflege der äthiopischen Kultur und ihrer Denkmäler« verschrieben hat, wie es auf der Internetseite der Gesellschaft heißt. In seiner Dankesrede plädierte er für »kulturelle Vielfalt und Weltbürgertum« und bezeichnete sie als »geradezu notwendige Voraussetzungen der menschlichen Existenz«.

Asserate war auch Gründer der Menschenrechtsorganisation »Council for Civil Liberties in Ethiopia«, die erste ihrer Art in Äthiopien. Die Ernennung zum Ehrensenator der Universität Tübingen nahm er, wie er in seinen Dankesworten betonte, »auch im Namen aller Migranten aus meinem Kontinent, die wie ich auch das Privileg hatten, ihr Scherflein beizutragen, um das interkulturelle Bewusstsein unserer deutschen Mitbürger zu schärfen, in großer Demut entgegen.« Valdo Lehari jun. ist Verleger des »Reutlinger General-Anzeiger«. Die Ehrung der Universität Tübingen erhielt er »als Mitglied des Innovationsrats des Landes Baden-Württemberg und als prominenter Botschafter für die Interessen der Universität Tübingen in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik«, wie es in der Urkunde heißt. Der umtriebige Unternehmer ist darüber hinaus noch bis Ende 2010 Vizepräsident der European Newspaper Publishers' Association (ENPA), Vorsitzender des Verbandes privater Rundfunkanbieter Baden-Württemberg e. V., Vorsitzender des Verbandes der südwestdeutschen Zeitungsverleger e. V. und Mitglied des Aufsichtsrats der Deutschen Presseagentur (DPA).

Es war daher naheliegend, dass ein Medienvertreter, nämlich der Ehrenpräsident der ENPA, Alvin Sold, die Laudatio hielt. Er lobte das außerordentliche Engagement von Lehari jun. für die europäische Medienlandschaft, besonders seinen Einsatz für eine unabhängige Presse. »Mich hat«, so bekannte Sold, »immer wieder beeindruckt, wie verbindlich in der Form und wie hart in der Sache Herr Lehari unseren Standpunkt erläuterte, schöpfend aus seinem vollen juristischen und verlegerischen Wissensschatz.« Aber trotz und gerade wegen seiner vielen Ämter sei für Lehari die Familie das Wichtigste. Leharis Dankesrede war ein flammendes Plädoyer für die Region Neckar-Alb und für ihre Innovationskraft sowie für ihr breites Bildungsangebot und für das Forschungspotential der Universität Tübingen. Krishna-Sara Kneer



Dr. Asfa-Wossen Asserate und Valdo Lehari jun. (links) nach der Verleihung der Ehrensenatorwürde.

Universitätsmedaille in Silber für Hans Günther Jansen

Auszeichnung für »langjährigen und engagierten Einsatz im Dienste der Troia-Stiftung«

Die Universitätsmedaille in Silber erhielt kürzlich Hans Günther Jansen beim jährlichen Troia-Fest des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Tübingen. Damit wurde der promovierte Physiker für seinen »langjährigen und engagierten Einsatz im Dienste der Troia-Stiftung der Eberhard Karls Universität Tübingen« ausgezeichnet, so der Medaillentext.

Rektor Professor Dr. Bernd Engler würdigte insbesondere Jansens großen Beitrag zur Öffentlichkeitsarbeit und Kontaktpflege nach außen, der maßgeblich zur Gewinnung von Freunden und Förderern der Troia-Stiftung beigetragen habe. Auch sei durch seine finanzielle Unterstützung das ein oder andere Stipendium ermöglicht worden.



Foto: Gebhard Bieg

Rektor Professor Dr. Bernd Engler überreicht die Universitätsmedaille in Silber an Hans Günther Jansen (links).

Seit 1988 ist Jansen ehrenamtlicher Mitarbeiter des Troia-Projektes. Dem Kuratorium gehört er seit 2001 an und war von 2005 bis 2008 dessen Vorsitzender.

Barbara Kalb

Universitätsmedaille in Bronze für Professor Dr. Ulrich Nagel

Große Verdienste als Baubeauftragter bei der Generalsanierung des A-Gebäudes



Foto: Eric Vazzoler

Professor Dr. Herbert Mütter, Prorektor für Forschung, überreicht die Universitätsmedaille in Bronze an Professor Dr. Ulrich Nagel (links im Bild).

Mit hohem persönlichem und zeitlichem Einsatz hat Professor Dr. Ulrich Nagel die Generalsanierung des A-Gebäudes gemanagt und somit äußerst verdienstvolle Tätigkeiten für die Universität erbracht. Als Baubeauftragter des Bereichs Chemie der ehemaligen Fakultät für Chemie und Pharmazie wurde ihm hierfür vor kurzem die Universitätsmedaille in Bronze verliehen.

Die Gebäudesanierung war insofern eine große logistische Herausforderung, als das gesamte Hochhaus mit allen darin untergebrachten Lehrstühlen und Laboren komplett leergeräumt und ausgelagert werden musste, während der laufende Forschungs- und Lehrbetrieb der Chemie fortgesetzt wurde. Zudem galt es bei der Planung und Sanierung auch, die Wünsche und Anforderungen der Nutzer mit den gedeckelten Sanierungsmitteln des Landes abzugleichen – eine Aufgabe, die zu vielerlei Problemen und Konflikten führte. Gerade hierbei ist es Ulrich Nagel immer gelungen, die Beteiligten zu einer konstruktiven Lösung zu bringen.

Barbara Kalb

Ehrendoktorwürde für Bildungsforscher Jürgen Baumert

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät zeichnete Deutschlands PISA-Initiator aus

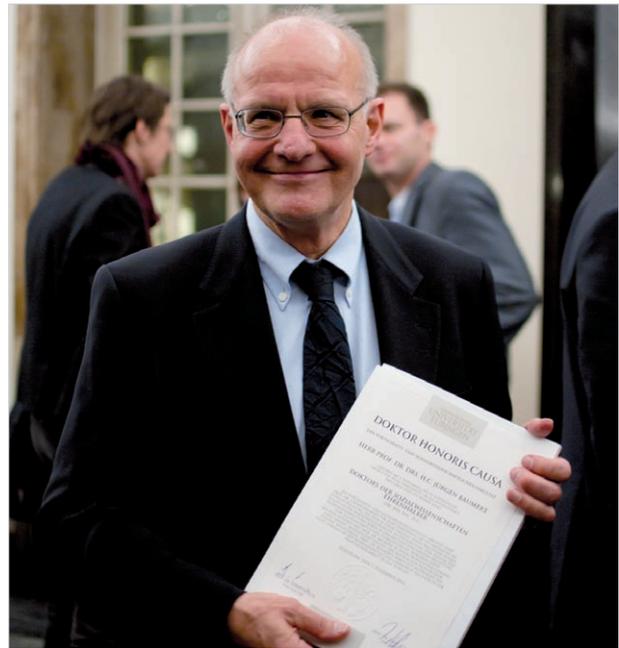
Professor Dr. Drs. h.c. Jürgen Baumert, emeritierter Direktor am Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, wurde am 7. Dezember von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Geehrt wurden damit seine großen Verdienste um die Bildungspolitik und die Empirische Bildungsforschung.

Das Grußwort während des Festaktes im Audimax sprach Rektor Professor Dr. Bernd Engler: »Die Empirische Bildungsforschung hat nicht zuletzt durch die PISA-Studie, die Professor Baumert maßgeblich geprägt hat, eine stetig wachsende Bedeutung erfahren. In Form einer nutzeninspirierten Grundlagenforschung hat sie sich an der Universität Tübingen zu einem Forschungsschwerpunkt entwickelt, der wesentliche Impulse aus dem Werk von Professor Baumert aufnimmt und fortführt. Wir sind stolz, dass die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät Professor Baumert die Ehrendoktorwürde verleiht«, sagte Rektor Engler.

Kultusministerin Marion Schick konnte ihr Grußwort krankheitsbedingt nicht persönlich vortragen, ließ aber ausrichten: »Die empirische Bildungsforschung ist inzwischen zu einem unverzichtbaren Element evidenzbasierter Bildungspolitik geworden. Gesicherte Erkenntnisse lassen sich aber dennoch nicht immer und unmittelbar in bildungspolitische Maßnahmen umsetzen, denn Bildung ist auch mehr als das, was sich messen lässt. Um in diesem Spannungsfeld das Bildungssystem voranbringen zu können, braucht



Hielt die Laudatio auf Jürgen Baumert: Professor Dr. Ulrich Trautwein.



Fotos: Jan Münster

Neuer Ehrendoktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen: der Bildungsforscher Professor Dr. Drs. h.c. Jürgen Baumert.

die Politik Wissenschaftler wie Professor Baumert, der im Kampf um die politische Deutungshoheit stets ein verlässlicher Kompass ist. Professor Baumert gelingt es wie keinem Zweiten, Politik und Wissenschaft nicht miteinander zu vermengen und ist somit ein wichtiger Wegbereiter für eine evidenzbasierte Bildungspolitik«.

Das wissenschaftliche Werk Baumerts stellte Ulrich Trautwein, Professor für empirische Bildungsforschung an der Universität Tübingen, in seiner Laudatio heraus: »Sein wissenschaftliches Werk ist kaum zu überschätzen. Es materialisierte sich natürlich besonders sichtbar in Studien wie PISA, aber es überstrahlt doch auch bei weitem wieder diese Studien beziehungsweise das, was in der Öffentlichkeit davon wahrgenommen wird.« Anschließend hielt der neue Ehrendoktor einen Festvortrag, in dem er seine neueste Forschungsarbeit zum elterlichen Entscheidungsverhalten beim Übergang in die Sekundarstufe vorstellte, die die Grenzen einer Reihe von prominenten Theorien vor Augen führte und deren Beschränkungen überwindet.

Der Festakt wurde von rund 200 Gästen besucht, darunter zahlreiche Mitglieder und Studierende der Universität Tübingen, Vertreter des Kultus- und Wissenschaftsministeriums, Lehrkräfte Tübinger Schulen und Vertreter von Bildungsinstitutionen und Stiftungen. Nach einem Sektempfang in der Wandelhalle wurde der Ehrendoktor im Kleinen Senat bei einem festlichen Buffet und Live-Musik eines Jazztrios stimmungsvoll gefeiert.

Kathrin Jonkmann

Ein lutherischer Vermittlungstheologe im besten Sinne des Wortes

Zum Tode von Professor Dr. Hans Martin Müller ein Nachruf von Volker Drehsen

Am Abend des Martinstages ist Hans Martin Müller, bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1994 Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Tübinger Universität, nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Im diesem Dezember wäre er 82 Jahre alt geworden.

Mit ihm verliert der deutsche Protestantismus eine profilierte Gestalt lutherischer Vermittlungstheologie im besten Sinne des Wortes. Zwischen den Spannungspolen von Kirche und Gesellschaft, Frömmigkeit und Wissenschaft, Glaube und Bildung, Christentum und Humanismus orientierte sich sein ganzer beruflicher Lebensweg. Als der 1928 in eine Arbeiterfamilie Bremens geborene und hier mit kurzen Unterbrechungen durch Kriegsdienst und Gefangenschaft bis zu seinem Abitur 1949 aufgewachsene, in Hamburg, St. Peter (Minnesota, USA) und Erlangen studierte evangelische Theologe 1979 nach Tübingen berufen wurde, hatte er bereits eine beachtliche Karriere in der Hannoverschen Landeskirche hinter sich: Pfarrer in Göttingen, Studiendirektor des Predigerseminars Imbshausen, Rektor des Pastorkollegs Göttingen. 1972 wurde er Ausbildungsdezernent im Landeskirchenamt Hannover.

In der Vielzahl seiner kirchlichen, später auch universitären Ämter hat sich Müller stets drohender Theologievergessenheit ebenso energisch widersetzt wie der Tendenz zu kirchlicher Abschottung oder vereinsmäßiger Eigenbrötlerei. Im wissenschaftlichen Reflexionsvermögen der Theologie sah er eine unentbehrliche Grundlage der pastoralen Praxis: Keine Kirchenpraxis ohne theologische Wissenschaft, keine universitäre Theologie ohne kirchlich-religiösen Praxisbezug – so lautete sein *ceterum censeo*. Er selbst verkörperte die geglückte Verbindung von kirchlichem Interesse und wissenschaftlichem Geist.

Die eigene theologische Kompetenz hat sich Müller vor allem in einem gründlichen Studium von Luthers Werken erarbeitet. Dieses führte zunächst zu einer in Erlangen bei Wilhelm Maurer entstandenen Doktorarbeit über »Die Heilsgeschichte in der Theologie des jungen Luthers« (1956). Zugleich war damit der Grundstock jener profunden Luther-Kenntnisse gelegt, die ihm vorrangig als prägnante Denkschule der eigenen theologischen Urteilsfähigkeit diente. Seine lutherisch-konfessionelle Festigkeit ermöglichte ihm eine Gradlinigkeit ohne jeden Hang zu fanatischem Parteigängertum und hat ihn immer wieder als geborenen Vermittler zwischen theologischen und kirchenpolitischen Richtungskämpfen in Kirche und Wissenschaft empfohlen.

So war Müller glänzend vorbereitet, als er im Jahre 1979 auf dem Lehrstuhl für Praktische Theologie in Tübingen die Nachfolge Werner Jetters antrat. Der Lehrstuhl und die damit verbundene Leitung der Evangelischen Predigeranstalt ist dem Schwerpunkt Homiletik gewidmet, zielt also nach evangelischem Verständnis auf das Zentrum aller kirchlichen Lebensäußerungen: »Wenn Kirche sein will, muss das Evangelium laut werden«, heißt die Grundthese seines Standardlehrbuches »Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre« (1996).

Schwerer wog für ihn das Abenteuer, sich mit norddeutscher Nüchternheit und lutherischem Realitäts-sinn auf schwäbische Frömmigkeit einzulassen. Müller hat dies in zahlreichen kirchlichen Ehrenämtern mit unerschrockener Hingabe getan. In zwei Legislaturperioden vertrat er die Tübinger Fakultät in der württembergischen Landessynode, in deren Theologischem Ausschuss und im Kuratorium des Pfarerseminars Birkach. Mit Besonnenheit, oft auch mit einer gehörigen Portion Witz und Weisheit hat er hier immer wieder seinem theologischen Sachverstand und treffsicherem Urteil Gehör zu verschaffen gewusst.

Im Zentrum seiner theologischen Forschung stand die konfessionelle Identität des Protestantismus in ökumenischer Orientierung unter den pluralistischen Bedingungen moderner Gesellschaftskultur. Er wollte auf seine Weise das Erbe reformatorischer Theologie durch alle geschichtlichen Veränderungen hindurch bewahren, nicht in bloß apologetischer Abwehr widerstreitender geistiger, weltanschaulicher und anderskonfessioneller Strömungen, sondern in gesprächsbereiter, ökumenisch offener und intellektuell ernsthafter Auseinandersetzung mit ihnen. Müller hat sich nicht nur mit theologischer Forschung und wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen begnügt, sondern neben seiner Tätigkeit als akademischer Lehrer, Forscher und Publizist jahrelang auch als Frühprediger auf der Kanzel der Tübinger Stiftskirche gestanden. Dort hat er gepredigt, wie er war: theologisch fundiert, lebenserfahren und den Menschen zugewandt, treffsicher im eigenen Urteil und die eigene protestantische Frömmigkeit ohne geschwätziges Pathos in klarer Sprache deutlich auf den Punkt gebracht. Nicht nur als akademischer Lehrer, sondern gerade auch als praktizierender Prediger wollte er überzeugen durch die Kraft seiner Argumente und die Glaubwürdigkeit seiner Person, die stets hinter die Sache der Evangeliumsverkündigung zurücktrat. So war er ganz ein Mann, der den Hilfesuchenden Trost und Rat wusste. Da ihm nichts Menschliches fremd war, auch nicht in der organisierten Kirche, an deren häufigem Adlerblick für Unwesentliches er zunehmend gelitten hat, vermochte er dennoch, in ihr seine »Heimat« im übergreifenden Sinne zu sehen: »eine irdische Station auf dem Weg zur ewigen Heimat, wo die Liebe alles in allem sein wird.«

Volker Drehsen

Foto: IWM



Professor Dr. Dr. Friedrich W. Hesse, Inhaber des Lehrstuhls für Angewandte Kognitionspsychologie und Medienpsychologie an der Universität Tübingen, wurde zum neuen wissenschaftlichen Vizepräsidenten der Leibniz-Gemeinschaft gewählt. Seit 1990 ist Hesse als Professor in Tübingen

tätig. Schon vor der Wahl zum Vizepräsidenten hatte er, etwa als Beauftragter für Hochschulkooperation, wichtige Funktionen für das Präsidium übernommen. Zudem ist Hesse Direktor des Instituts für Wissensmedien und Sprecher des WissenschaftsCampus Tübingen »Bildung in Informationsumwelten«.

Dr. Philipp Aumann, wissenschaftlicher Volontär des Museum der Universität Tübingen (MUT), erhält den Publikationspreis des Deutschen Museums in München für die beste wissenschaftliche Veröffentlichung des Jahres 2009. Bereits 2009 erhielt er für das Buch »Mode und Methode.

Die Kybernetik in der Bundesrepublik Deutschland« (Göttingen: Wallstein-Verlag, 2009) den Nachwuchspreis der Georg-Agricola-Gesellschaft für Naturwissenschafts- und Technikgeschichte in Freiberg. Darin beschreibt Aumann die Kybernetik als die Wissenschaft von Kommunikations- und Regelprozessen.



Foto: privat

Neu berufen

Prof. Dr. Michael Menth, Universität Tübingen, auf die W3-Professur für Rechnernetze und Internet (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Fachbereich Informatik, Nachfolge Prof. Carle)

Ruf angenommen

Prof. Dr. Reinhard Wolters, Philosophische Fakultät, Fachbereich Altertums- und Kunstwissenschaften, hat einen Ruf auf die Professur für Numismatik und Geldgeschichte an der Universität Wien angenommen.

Verleihung von Titeln

- > PD Dr. Christian Harteneck, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. Thomas Niemeyer, Medizinische Fakultät: außerplanmäßiger Professor
- > PD Dr. Christl Reisenauer, Medizinische Fakultät: außerplanmäßige Professorin
- > PD Dr. Anke Strölin, Medizinische Fakultät: außerplanmäßige Professorin

Ehrungen und Ehrenämter

- > Dr. Nora Celebi, Medizinische Fakultät, wurde mit dem Preis für junge Lehrende der Gesellschaft für

Medizinische Ausbildung (GMA) ausgezeichnet
> Janek Henes, Medizinische Fakultät, erhielt den Carl-Liebermeister-Preis der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen.

> Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Otfried Höffe, Philosophische Fakultät, Fachbereich Philosophie, Rhetorik, Medien, wurde von der Universidad Adolfo Ibañez in Santiago (Chile) die Ehrendoktorwürde verliehen.

> Dr. Kristin Knipfer, Institut für Wissensmedien, erhielt den Nachwuchspreis der Leibniz-Gemeinschaft.

> Prof. Dr. Martin Schaller, Medizinische Fakultät, wurde mit dem Forschungspreis der Dr.-Siegfried-Stettendorf-Stiftung ausgezeichnet.

> Cand. Med. Sarah Wiethoff, Medizinische Fakultät, erhielt den Carl-Liebermeister-Preis der Medizinischen Fakultät Tübingen.

> Dr. Christian Wollmann, Juristische Fakultät, wurde mit dem Förderpreis des Verbandes der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württemberg e.V. – Südwestmetall ausgezeichnet.

> Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Peter Zenner, Medizinische Fakultät, wurde vom Weltkongress des Collegium Otolaryngologicum der Shambaugh Preis verliehen. Außerdem wurde er in das Präsidium der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Nationale Akademie der Wissenschaften, gewählt.

40-jähriges Dienstjubiläum

- > Prof. Dr. Ulrich Nagel, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Fachbereich Chemie

25-jähriges Dienstjubiläum

- > Ute Denneler, Medizinische Fakultät
- > Winfried Gebhard, Universitätsbibliothek
- > Monika Hirlinger, Medizinische Fakultät
- > Heidrun Leibfarth, Juristische Fakultät
- > Heidemarie Riehle, Medizinische Fakultät
- > Dr. Kurt Spanier, Zentrum für Datenverarbeitung
- > Annette von Bank, Medizinische Fakultät
- > Ursula Wiedmaier, Medizinische Fakultät

Verstorben

- > Prof. Dr. Gerhard Bueß, Medizinische Fakultät

- > Dr. Gerhard Einsele, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Fachbereich Geowissenschaften
- > Prof. Dr. Walter Frommhold, Medizinische Fakultät
- > Dr. Hans-Martin Müller, Evangelisch-Theologische Fakultät

Gäste

- > Prof. Dr. Erico Hammes, Porto Allegre, Brasilien, an der Katholisch-Theologischen Fakultät
- > Prof. Dr. Pablo Pagano, Salta, Argentinien, an der Katholisch-Theologischen Fakultät

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

Neurowissenschaften treffen Kunst

Was sind ästhetische Empfindungen? – CIN-Dialog mit Semir Zeki und Hans Belting

Mehrere Hundert Interessierte waren am Abend des 19. November beim Auftakt der Dialogreihe »CIN-Dialogue at the Interface of the Neuroscience and the Arts and Humanities« anwesend. Sie alle wollten hören, was sich der Neurowissenschaftler Semir Zeki vom University College London und der Kunsthistoriker Hans Belting, Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe, zu sagen hätten. »Was sind ästhetische Empfindungen?«, so lautete das Thema des Zwiegesprächs, das von dem Journalisten Gert Scobel moderiert wurde. So geläufig diese Frage in den Kunst-, Literatur- und Medienwissenschaften sowie der Philosophie ist, so ungewohnt, geradezu unpassend erscheint sie im Feld der Neurowissenschaften. Es ist denn auch eine junge Disziplin, die Semir Zeki vertritt und in der er den ersten Lehrstuhl weltweit besetzt: die Neuroästhetik. Vordringliches Ziel der neuroästhetischen Forschung ist die Entschlüsselung der visuellen Grammatik, auf der die Kunstwahrnehmung beruht. Gleich die erste Frage deckte Differenzen auf: Gert Scobel wollte wissen, was die verschiedenen Disziplinen unter einem Bild verstehen. So hält es Hans Belting nicht für möglich, das Bild, das wir uns von etwas machen, von seiner Vorlage in der externen Realität strikt zu trennen. Semir Zeki dagegen unterscheidet zwischen dem externen Gegenstand und einer geistigen Idealvorstellung, die sich im Wahrnehmungsprozess gleichsam wie eine Folie auf den Gegenstand legt. Kunst, so Zeki, sei das ins Werk Setzen solcher vom Gehirn produzierter Idealvorstellungen. Die Genieäs-



Foto: Patrick Gerstorfer

CIN-Dialogue mit Professor Dr. Hans Belting (links) und Gert Scobel.

thetik, die in diesem Ansatz aufblitzt, ist freilich spätestens mit der Kunst des 20. Jahrhunderts überholt. Vertieft wurde die inhaltliche Auseinandersetzung in einem zweitägigen Workshop am Forum Scientiarum, zu dem zahlreiche weitere Wissenschaftler nach Tübingen gekommen waren. Die Veranstalter möchten mit der neuen Dialogreihe zu einem besseren Austausch zwischen den Neuro- und den Geistes- und Sozialwissenschaften beitragen. Sie soll im kommenden Jahr fortgesetzt werden.

Nils Weidtmann

Das **Werner Reichardt Centrum** für Integrative Neurowissenschaften ist eine interdisziplinäre Einrichtung der Universität Tübingen und wird im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert.
<http://www.cin.uni-tuebingen.de/>

Das **Forum Scientiarum** ist eine Wissenschaftliche Einrichtung der Universität Tübingen zur Förderung des Dialogs zwischen den Wissenschaften in Forschung und Lehre. Es wird gefördert von der Udo Keller Stiftung Forum Humanum, der Klett-Stiftung und der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.
<http://www.forum-scientiarum.uni-tuebingen.de/de/vortragsprogramm/cindialogues/index.html>

Medieninformatik mit neuem Messestand auf dem World Usability Day in Stuttgart

Etwa 3000 Besucher sahen Stand im neuen Design der Universität Tübingen



Foto: Christina Wassermann

Team der Tübinger Medieninformatik vor dem Ausstellungsstand auf dem World Usability Day in Stuttgart.

Von links: Professor Dr. Gottfried Zimmermann, Benedikt Janus, Sonja Schwichtenberg, Adrian Hardt, Benjamin Wassermann und Thomas Kick.

Der Alltag könnte so einfach sein, gäbe es keine unübersichtlichen Websites, streikende Geräte und unverständliche Bedienungsanleitungen. Wie man dies besser machen kann, zeigten Experten für Benutzungsfreundlichkeit im November. Wie bereits 2009 hat sich die Medieninformatik der Universität Tübingen als Aussteller beim »World Usability Day« in Stuttgart beteiligt. Etwa 3.000 Besucher konnten den neuen Messestand sehen, der bereits nach dem neuen Corporate Design der Universität Tübingen gestaltet war. Dabei zeigte das Ausstellerteam, bestehend aus sieben Mitarbeitern, Exponate aus Forschungstätig-

keiten und studentischen Arbeiten. Besonders beliebt war das »Pong-Spiel« auf der sogenannten »Eye-Tracking-Station«, einer Blickerfassungs-Station. Dieses Ballspiel steuerten die Besucher nur mit den Augen.

In seinem Vortrag »Barrierefreies Webdesign heute und morgen« zeigte Professor Dr. Gottfried Zimmermann, Juniorprofessor der Medieninformatik, aktuelle Tendenzen in der Gestaltung von Webseiten, die auch von Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen gut nutzbar sind. Dieses Thema wird voraussichtlich in den nächsten Jahren weiter aktuell bleiben, insbesondere durch geplante Gesetzesvorhaben in Europa und den USA.

Der **World Usability Day** findet seit 2005 jedes Jahr weltweit an einem Tag im November an parallelen Veranstaltungsorten statt. Er wird vom Berufsverband der Usability-Experten organisiert, der sogenannte »Usability Professionals Association«. An diesem Tag geht es darum, das Thema Benutzerfreundlichkeit ins Bewusstsein der Menschen zu rufen. In Stuttgart präsentierten sich 28 Firmen und Forschungseinrichtungen. Usability hat das Ziel, die Benutzbarkeit von »versteckten Computern«, wie beispielsweise dem Radiowecker oder der Mikrowelle, zu verbessern, so dass weniger Probleme in der Bedienung auftreten. In der Barrierefreiheit, einem Unterthema von Usability, geht es darum, auch Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen den Zugang zu elektronischen Geräten und Anwendungen zu ermöglichen. Usability und Barrierefreiheit sind Forschungsthemen der Medieninformatik Tübingen. Sie sind in der Arbeitsgruppe »Human Computer Interaktion« von Professor Dr. Gottfried Zimmermann beheimatet. Im Usability-Labor der Medieninformatik werden Produkte und Prototypen auf ihre Benutzbarkeit und Barrierefreiheit hin untersucht. Zum Beispiel ließ die Deutsche Bahn AG im Frühjahr ihre neue Software für Fahrkartenautomaten dort auf ihre Kontrastwerte untersuchen, insbesondere im Hinblick auf die Lesbarkeit der Anzeigen für sehbehinderte Menschen. Die neue Software ist seit November auf allen Bahnhöfen installiert.

Weitere Informationen zum World Usability Day gibt es im Internet unter www.worldusabilityday.org

Der Himmel. Wunschbild und Weltverständnis

Symposium zum Jahresthema 2010/11 des Museums der Universität Tübingen

Der Blick in den Himmel zählt zu den ältesten kulturellen Praktiken. Aus dem reinen Betrachten und dem Wunsch, die Strukturen und Prozesse über uns zu verstehen, ist eine moderne wissenschaftliche Astronomie erwachsen. Daneben wurden aber auch immer physikalische Einflüsse und metaphysische Kräfte vom Himmel auf den Menschen vermutet. Das Museum der Universität Tübingen (MUT) nimmt

sich in seinem Jahresprojekt 2010/11 dieses Themas an und fragt, was mit dem Blick nach oben gesucht wurde und wird, wie und vor allem warum dies geschah und geschieht. In seinem ersten Programmpunkt veranstaltete es ein Symposium, bei dem Experten Einblicke in die unterschiedlichen Blickwinkel ihrer Fachwissenschaften gaben.

Das MUT möchte keine klassische Wissenschaftsgeschichte der Himmelsbeobachtung und -deutung nacherzählen, sondern sozial-, kultur- und geistesgeschichtliche Perspektiven in das Thema einbringen, disziplinäre Grenzen überschreiten und etablierten fachwissenschaftlichen Debatten Anregungen durch

ungewohnte Blickwinkel liefern, wie Dr. Ernst Seidl, der Leiter des MUT, in seiner Begrüßung betonte. Professor Dr. Herbert Mütter, Prorektor der Universität Tübingen und theoretischer Physiker, verwies darauf, dass die Astronomie selbst Grenzen von Wissensgebieten überschreite. Er erinnerte an die enorme Faszination der Bilder aus dem All und an die Größenordnungen, mit denen sich die Astronomie beschäftigt. Schließlich berührt die Kosmologie fundamentale philosophische Fragen: Was ist Raum und Zeit? Was liegt außerhalb davon? Wie entsteht Materie und aus was wurde sie gebildet, wenn vor dem Urknall noch gar keine vorhanden war?

Um den von Seidl und Mütter formulierten Fragen und Themen näherzukommen, folgte das Symposium zunächst einer zeitlichen und anschließend einer thematischen Achse. Vorträge aus der Ägyptologie, der frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte, der aktuellen Astrophysik, der Religionswissenschaft, der Kunstgeschichte, der Volkskunde, der Literaturwissenschaft und etlichen anderen Disziplinen erfüllten die eingangs formulierten Ansprüche. Unabhängig von der Perspektive und dem Erkenntnisinteresse der Vortragenden zeigte sich immer wieder ein kultureller Mehrwert der Himmelsbeobachtung: Sie lie-



Foto: Friedhelm Albrecht

Professor Dr. Herbert Mütter, Prorektor für Forschung der Universität Tübingen, sprach beim Symposium über »Die Entdeckung des Himmels«.

fert Orientierung und Navigation im Leben Einzelner, ebenso wie im kosmischen Raum. Dadurch wurde die Zielrichtung der Ausstellung vorgegeben, die ab dem 15. April 2011 auf Schloss Hohentübingen zu sehen sein wird. Die Vorträge werden im Begleitband zur Ausstellung gemeinsam mit einem Katalogteil gedruckt vorliegen.

Philipp Aumann

Poetry in Motion III

Tanzgruppe des Instituts für Sportwissenschaft gastiert am Landestheater Tübingen

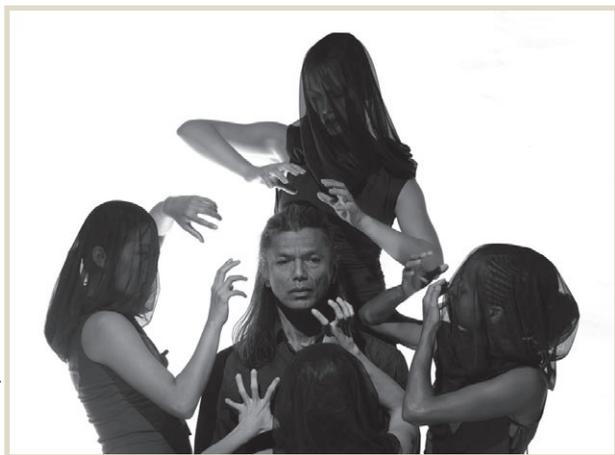


Foto: Filip Habart

Joe Alegado und seine neu gegründete »Jalegado Dance Company«.

Das »Akasha Tanzensemble« lädt am 9. und 10. Januar mit neuen Choreografien zur 3. »Poetry in Motion« ins Landestheater Tübingen (LTT) ein. Die im Wintersemester 1980/81 von Inge Seefluth gegründete Vorführgruppe hat im Laufe dieser Zeitspanne das Institut für Sportwissenschaft bei Deutschen Turn-

festen, Kongressen, Gymnaestradas, einer Universiade und vielen Galaveranstaltungen und Tanzfestivals vertreten. Eine Besonderheit des Ensembles ist die produktive und kreative Zusammenarbeit langjährig erfahrener und jung begeisterter Tänzerinnen und Tänzer. Die Jugendtanzgruppe »Shilila«, die in diesem Jahr ihr zwölfjähriges Bestehen feiert, bereichert den Tanzabend mit ihren Gestaltungen. Als »Special Guest« und Highlight treten Joe Alegado und seine neu gegründete »Jalegado Dance Company« aus Prag auf.

Die Arbeitsweise des Akasha Tanzensembles unter Leitung von Inge Seefluth wird bis heute von der pädagogisch-künstlerischen Konzeption des Elementaren Tanzes nach Maja Lex und Graziela Padilla geprägt. Joe Alegado hat als langjähriger Gastdozent des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Tübingen für Modern Dance das Akasha Tanzensemble stilistisch mitgeprägt.

Der Tanzabend **Poetry in Motion III** beginnt am 9. und 10. Januar jeweils um 20 Uhr im Landestheater Tübingen. Kartenvorverkauf direkt an der Theaterkasse des LTT, Tel: 07071-9313149.

Weitere Informationen: inge.seefluth@uni-tuebingen.de Direkt vor den Aufführungen – am 7. und 8. Januar 2011 – wird Joe Alegado einen offenen zweitägigen Modern Dance Workshop im Rahmen des Hochschulsports unterrichten.

NEU ERSCIENEN

Publikationen von Angehörigen der Universität Tübingen

- > Eberle, Joachim / Eitel, Bernhard / Blümel, Wolf Dieter / Wittmann, Peter: *Deutschlands Süden – Vom Erdmittelalter zur Gegenwart* (2. Aufl.). Spektrum Akademischer Verlag 2010.
- > Elie, Marc / Plamper, Jan / Schahadat, Schamma (Hrsg.), unter Mitarbeit von Michail Maiatski: *Russkaja imperija čuvstv. Podchody k kul'turnoj istorii emocij* [Das russische Reich der Gefühle. Ansätze zu einer Kulturgeschichte der Emotionen]. Moskau: NLO 2010.
- > Grigor'eva, Nadežda / Schahadat, Schamma / Smirnov, Igor' / Wutsdorff, Irina (Hrsg.): *Das Konzept der Synthese im russischen Denken. Künste – Medien – Diskurse*. München / Wien: Wiener Slavistischer Almanach, Sonderband 76, Literatur und Philosophie I 2010.
- > Huebener, Rudolf / Lübbig, Heinz: *Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt, Ihre Bedeutung beim Aufbau der modernen Physik*. Wiesbaden: Vieweg und Teubner Verlag 2011.
- > Huson, Daniel H. / Rupp, Regula / Scornavacca, Celine: *Phylogenetic Networks. Concepts, Algorithms and Applications*. Cambridge University Press 2011.
- > Kimmich, Dorothee / Schahadat, Schamma / Hauschild, Hauschild (Hrsg.): *Kulturtheorie (basis-scripte 1)*. Bielefeld 2010.
- > Kolb, Frank: *Tatort „Troia“. Geschichte, Mythen, Politik* (310 Seiten, 13 Tafeln und 11 Abbildungen). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh 2010.

FORUM

Generalsaniertes Chemie-Gebäude feierlich übergeben

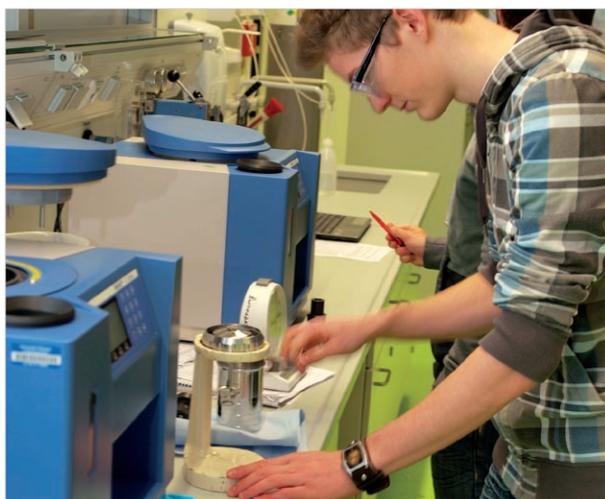
Land investierte 45 Millionen Euro für modernste Instituts- und Laborflächen auf der Morgenstelle



Fotos: Friedhelm Albrecht

Dr. Frank Schleifenbaum (ganz rechts) vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie bei der Führung durch das sanierte Chemie-Gebäude, von links nach rechts:

Dr. Andreas Rothfuß (Kanzler der Universität Tübingen), Dr. Gisela Meister-Scheufelen (Ministerialdirektorin im Finanzministerium Baden-Württemberg), Prof. Dr. Herbert Müther (Prorektor für Forschung der Universität Tübingen), Prof. Dr. Wolfgang Rosenstiel (Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen) und Klaus Tappeser (Ministerialdirektor im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg).



Modernste Laborplätze im A-Gebäude.

Das A-Gebäude der Naturwissenschaftlichen Institute Auf der Morgenstelle der Universität Tübingen wurde Ende November nach dreijähriger Generalsanierung feierlich übergeben. In dem mit Landesmitteln in Höhe von 45 Millionen Euro sanierten Gebäude, das 1972 errichtet wurde, können nun alle Arbeitsgruppen der Tübinger Chemie modernste Instituts- und Laborflächen nutzen – mit einem Hightech-Standard, der in Deutschland einmalig ist. Der Umbau zum modernen Laborgebäude erfolgte abschnittsweise und überwiegend bei laufendem Betrieb. Der erste Sanierungsabschnitt in der nördlichen Gebäudehälfte konnte bereits 2008 nach zwölfmonatiger Komplettstilllegung wieder für Forschung und Lehre genutzt werden. Im Juli dieses Jahres konnten nach dreijähriger Bauzeit

insgesamt 10.000 Quadratmetern modernste Institutsfläche mit Neubaustandard wieder in Betrieb genommen werden. Durch innovative Gebäudetechnik ist der Energiebedarf um 40 Prozent zurückgegangen.

»Chemie ist eine faszinierende Wissenschaft, die in nahezu allen Lebensbereichen eine wichtige Rolle spielt. Fortschritte in den verschiedenen Teildisziplinen der Chemie sind oftmals unabdingbare Voraussetzung für neue Erkenntnisse in Biologie und Medizin, aber auch in der Physik und den Ingenieur-

wissenschaften«, so Ministerialdirektor Klaus Tappeser vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg anlässlich der feierlichen Eröffnung. Deshalb sei die Sanierung des Tübinger Chemiehochhauses eine wichtige Investition in die Wettbewerbsfähigkeit der Universität Tübingen und des Landes Baden-Württemberg. Mit den modern ausgestatteten Labor- und Arbeitsplätzen erhalten nun Lehrende, Forschende und Studierende ideale Bedingungen für ihre Vorhaben.

Michael Seifert

Die Sammlungen des Museums der Universität Tübingen MUT (2)

Die ethnologische Lehrsammlung und ihre Ausstellung



Fotos: Stefanie Hildebrand

Malanggan-Figuren, Neuirland, Melanesien

Die im Schloss Hohentübingen beheimatete Sammlung der Abteilung Ethnologie des Asien-Orient-Instituts der Universität Tübingen umfasst etwa 4.000 Zeugnisse materieller Kultur aus Asien, Afrika, Nord- und Südamerika, Australien und Ozeanien. Beinahe die Hälfte der Objekte stammt von den Pazifik-Inseln – bedingt durch den regionalen Forschungsschwerpunkt des Sammlungsgründers Augustin Krämer (1865-1941). Als Krämer 1919 den Aufbau des Instituts für Ethnologie begann, stellte er der Universität Tübingen seine private Sammlung zur Verfügung, die er im Zeitraum von 1893 bis 1910 auf fünf Forschungsreisen zu den damaligen Südsee-Kolonien erworben hatte. Begleitet wurde er dabei ab 1906 von seiner Frau Elisabeth Krämer-Bannow (1874-1945). Ihre dokumentarische Arbeit in Form von Zeichnungen, Aquarellen und Fotografien bereichert die heutige Sammlung enorm.

Zudem wurde die Lehrsammlung durch Objekte ergänzt, die das Geographische Institut zu Beginn des 20. Jahrhunderts beherbergte. Verantwortlich für die Sammlung in der Nachkriegszeit war die Ethnologin Dr. Elisabeth Gerdts-Rupp (1888-1972).

Mit dem Antritt des Sammlungskustos Dr. Volker Harms konnten ab den 1980er-Jahren wichtige Neuzugänge erworben werden. Durch Feldforschungsaufenthalte wurde die Sammlung im Bereich Südamerika und Ozeanien mit nennenswerten Stücken ergänzt, die im öffentlich zugänglichen Teil der Sammlung zu sehen sind. Die 1998 eröffnete Dauerausstellung im Südost-Turm des Museums zeigt insgesamt 100 Objekte. Neben einer Einführung in die Geschichte der Sammlung ist sie in drei thematische Bereiche gegliedert: Im ersten Teil wird die Auseinandersetzung von vier Künstlern der klassischen Moderne mit der Südseekunst dargestellt. Die elaborierte Formensprache der Malanggan-Figuren (Abbildung links) aus Neuirland faszinierte beispielsweise sowohl Paul Gauguin als auch Henry Moore. In einem weiteren Themenkomplex wird die Europäisierung der Südseekulturen ab dem 18. Jahrhundert anhand der Veränderungen im Gebrauch von Rindenbaststoff, »Tapa«, betrachtet. Mit der Ornamentik von Keramiken und



Dauerausstellungsbereich der ethnologischen Lehrsammlung.

Textilien der Shipibo-Conibo-Indianer aus dem Amazonas-Tiefland von Peru beschäftigt sich der dritte Teil. In allen Ausstellungseinheiten werden kritische Aspekte der Kolonialgeschichte und der Begegnung mit außereuropäischen Gesellschaften thematisiert. Die Dauerausstellung kann als eine Momentaufnahme betrachtet werden, die auf den Wandel der hier repräsentierten Kulturen verweist.

In der Begegnung mit den Originalobjekten eröffnet sich dem Besucher ein Einblick auch in den immateriellen Reichtum außereuropäischer Gesellschaften. Im universitären Kontext bietet die Sammlung den Studierenden die Möglichkeit, praxisbezogene Bereiche der Ethnologie kennenzulernen. Stefanie Hildebrand

Museum der Universität Tübingen (MUT) im Schloss Hohentübingen, Abteilung Völkerkunde
Burgsteige 11, 72070 Tübingen

Öffnungszeiten: 01.05.-30.09, Mi-So 10-18 Uhr /
01.10.-30.04, Mi-So 10-17 Uhr
Erwachsene 4 Euro; Kinder, Schüler, Rentner,
Schwerbehinderte 3 Euro, Tübinger Studenten freier Eintritt

www.uni-tuebingen.de/museum-schloss/ethnologie.html

Begleitpublikation

Volker Harms: Völkerkunde. Fremde Kulturen verstehen.
Eine Führung durch die völkerkundliche Sammlung der
Universität Tübingen, Tübingen 2005.

Uniradio Tübingen sendet aus neuen Räumen

Immer wieder sonntags On Air von 10 bis 14 Uhr

Seit 19. Oktober sendet das Uniradio Tübingen aus seinen neuen Räumen in der Wilhelmstraße 50. Sie befinden sich dort im ersten Obergeschoss, gleich hinter der Liegewiese. Die Sendezeiten des Uniradios haben sich nicht verändert: immer sonntags von 10 bis 14 Uhr dreht sich alles um die Universität. In der Magazin-Sendung »Unimax« informieren die überwiegend studentischen Reporter von 10 bis 12 Uhr in Berichten und Interviews über aktuelle Themen aus Forschung, Lehre und Hochschulpolitik.

Zwischen 12 und 13 Uhr werden in den Musiksendungen »Musik & Mehr« und »Jazz Quer Beat« verschiedenste musikalische Stilrichtungen und Fundstücke aus dem Musikarchiv der Universitätsbibliothek vorgestellt. Von 13 bis 14 Uhr sendet das Uniradio Vorträge von namhaften Referenten zu verschiedenen Themen aus Forschung, Bildung und Kultur.

Den Studierenden bietet das Uniradio die Möglichkeit einer praxisorientierten Hörfunkausbildung. Sie beginnt



In der wöchentlichen Redaktionskonferenz werden die Themen und Termine vergeben (von links nach rechts): Gabriela Röber, Berit Stuhlinger, Sigi Lehmann.



Fotos: Friedhelm Albrecht

Moderatorin und Nachrichtensprecher bei der Live-Sendung Unimax in den Studios des Uniradios: Kalliope Giannadaki (links) und Maximilian Liesner.

mit dem Einführungsseminar Hörfunkpraxis, das in der Regel zweimal jährlich jeweils vor Semesterbeginn angeboten wird. Neben den Grundlagen des Hörfunkjournalismus werden auch überfachliche Schlüsselqualifikationen wie Kommunikationskompetenz, Teamfähigkeit und Eigenverantwortung vermittelt und trainiert. Für die Mitarbeit sowie die Teilnahme an Seminaren des Universitätsradios können ECTS-Punkte erworben werden. Für Interessierte gibt es – nach Absprache – jeweils mittwochs ab 15.00 Uhr eine Sprechstunde, in der Studierende sich ausführlich über das Uniradio allgemein, über Praktika und Hospitanzen oder über eine längerfristige Mitarbeit informieren können. Wer noch ohne Vorkenntnisse ist, kann bei einer Hospitanz zwei bis drei Wochen lang an Redaktionskonferenzen und Aufnahmetermine teilnehmen und bei Sendungen im Studio Radioluft schnuppern.

Nähere Informationen zur Mitarbeit, Themen und Hintergrundinformationen zur aktuellen Sendung sowie das Sende- und Podcast-Archiv des Uniradios finden sich auf der Homepage: <http://www.uni-tuebingen.de/uniradio>

Manuela Mild

Neue Servicestelle für internationale Gäste hat Arbeit aufgenommen

Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler soll der Einstieg in Tübingen erleichtert werden

Seit Beginn des Wintersemesters bietet das »Welcome Center« der Universität Tübingen in der Wilhelmstraße 9 internationalen Gästen Hilfe an. »iSiS – integrative Services for international Scholars« soll dazu beitragen, dass sich Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler aus aller Welt in Tübingen schneller und unkomplizierter einleben. Mit diesem Angebot speziell für Gäste auf Doktoranden-, Postdoktoranden- oder Professorenniveau will die Universität Tübingen die Attraktivität des Hochschulstandortes steigern und die Internationalisierung der Universität weiter vorantreiben. 25 Gäste sind bereits beim Welcome Center angemeldet. Dazu kommen viele, die das Angebot und vor allem die Hilfe auch ohne Anmeldung nutzen.

Dabei sieht sich iSiS unter der Leitung von Kirsten Sonnenschein vor allem als virtuelles Informations- und Empfangsportal der Universität und als persönliche Beratungsstelle vor Ort. Auf der neuen Webseite sind wichtige Informationen in deutsch und englisch zu finden. Hier kann sich der Gast anmelden, ein Fragebogen erfasst seine Bedürfnisse. Das hilft, eine individuelle Betreuung zu gewährleisten. »Unser erstes Ziel ist natürlich ganz persönlicher Art«, erklärt Kirsten Sonnenschein. »Wir wollen, dass unsere Gäste sich hier wohlfühlen.« Der Service wird auch den Lehrstühlen angeboten, die selbst Gäste betreuen. »Die Website soll als Plattform dienen, auf der Gäste, aber auch Uni-interne Mitarbeiter wie beispielsweise Sekretärinnen alle zentralen Informationen gebündelt finden können«, erklärt Sonnenschein. Dabei ist die Uni-interne Kooperation mit den einzelnen Dezernaten sehr wichtig.

Die Servicestelle iSiS bietet umfassende Unterstützung aus einer Hand für die Gäste und ihre Familie an. Das Team vom Welcome Center hilft nicht nur beim Ausfüllen wichtiger Unterlagen, es begleitet



Foto: Friedhelm Albrecht

Kirsten Sonnenschein, Leiterin des Welcome Centers für Gastwissenschaftler an der Universität Tübingen.

die Gäste auch zur Ausländerbehörde oder auf das Bürgeramt, zur Bank oder zur Krankenversicherung. Bringt ein Gast seine Familie mit, versuchen die Mitarbeiterinnen von iSiS bei der Unterbringung in Schule oder Kindergarten zu unterstützen. Da zum Welcome Center die Betreuung der internationalen Dozentenwohnheime gehört, kann auch bei der Wohnungssuche geholfen werden. Hier ist derzeit der größte Zuwachs an Nachfragen zu verzeichnen. »Der Bedarf an finanzierbarem Wohnraum ist schlicht nicht zu decken«, sagt Kirsten Sonnenschein.

Besonders wichtig ist der Aufbau eines umfassenden Netzwerkes, damit Forscher sich kennenlernen und austauschen können. Regelmäßige Veranstaltungen, wie beispielsweise den Welcome-Brunch in den Dozentenwohnheimen, gibt es bereits. Die Abteilung »Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Programme« bietet Deutschkurse an. Auch Kontakte außerhalb der Universität für den Gast und seine Familie sollen erleichtert werden. »Ein Wunsch wäre, Tübingen und das Umfeld miteinzubeziehen«, sagt Kirsten Sonnenschein. »Etwa als Patenschaftsprogramm mit Tübinger Bürgern, damit die Gäste auch etwas vom Leben und der Kultur in Deutschland erleben können. Aber das gehört zur Kür und ist derzeit noch Zukunftsmusik.«

Simona Steeger-Przytulla

Universität Tübingen bei Roadshow deutscher Forschungseinrichtungen in Brasilien dabei

Reise im Rahmen des Deutsch-Brasilianischen Wissenschaftsjahres

Im Rahmen des »Deutsch-Brasilianischen Jahres der Wissenschaft, Technologie und Innovation 2010/11«, fand Ende November 2010 eine zehntägige Road-

show »Deutschland – Ihr Partner in Forschung und Entwicklung« in Brasilien statt. Dabei war auch die Universität Tübingen vertreten. Insgesamt zehn deutschen Forschungseinrichtungen wurde bei der Roadshow die Gelegenheit gegeben, sich mit ihren Brasilienaktivitäten darzustellen und für die Intensivierung der bilateralen Zusammenarbeit zu werben – neben der Universität Tübingen auch die Fraunhofer Gesellschaft, das Forschungszentrum Jülich



Foto: privat

Vertraten die Universität Tübingen bei der Roadshow in Brasilien (von links nach rechts): Caroline Gabriel (Forschungsabteilung), Ehrensenator Johannes Kärcher und Rainer Radtke (Baden-Württembergisches Brasilien-Zentrum) am Tübinger Messestand in Rio de Janeiro.

und weitere deutsche Hochschulen. Die Reise von Porto Alegre über Belo Horizonte und Recife nach Rio de Janeiro wurde organisiert und begleitet von

der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer und dem Deutschen Wissenschafts- und Innovationshaus São Paulo; die Universität Tübingen wurde vertreten durch Dr. Caroline Gabriel von der Forschungsabteilung und durch Dr. Rainer Radtke vom Baden-Württembergischen Brasilien-Zentrum. An den jeweiligen Standorten der Roadshow fand ein umfangreiches Vortragsprogramm der zehn deutschen Forschungseinrichtungen sowie eine Kontaktbörse mit Präsentationsständen statt.

Die geladenen brasilianischen Gäste, vorrangig Vertreter der Hochschulen und von Industrieunternehmen, konnten sich dabei über das Portfolio der Forschungseinrichtungen informieren und erste Gespräche zur Anbahnung neuer Kooperationen führen. Brasilien gehört als seit Jahren wirtschaftlich stabiles Land zu den Forschungspartnern, mit denen globale Herausforderungen wie Klimawandel und Verknappung von Rohstoffen, Wasser und Land aufgegriffen werden sollen. Durch die Roadshow konnte sich die Universität Tübingen mit ihren bereits bestehenden Brasilienkooperationen präsentieren und weitere Möglichkeiten zu einer intensiveren Zusammenarbeit eröffnen. Das »Deutsch-Brasilianische Jahr der Wissenschaft, Technologie und Innovation 2010/11« ist eine gemeinsame Initiative der Bundesministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan und des brasilianischen Forschungsministers Sergio Rezende. Caroline Gabriel

Zweimal Universität Tübingen im Europa-Parlament

Finale des Wissenschaftskommunikationsprojekts der EU »2Ways« in Brüssel

Beim feierlichen Finale des Wissenschaftskommunikationsprojekts der EU »2Ways«, das Anfang De-



Foto: Michael Seiffert



Foto: Helmut Jungwirt

zember im Europa-Parlament in Brüssel stattfand, war die Universität Tübingen gleich zweimal vertreten. Judith Gabriel, Repräsentantin des Tübinger Schülerparlaments zu bioethischen Fragen, durfte der Vizepräsidentin des Europa-Parlaments, Dr. Silvana Koch-Mehrin, eine Resolution zu Fragen von Gentesis, Stammzellforschung und personalisierter Medizin überreichen. Diese Resolution hatten die Abgeordneten von 29 Schülerparlamenten aus ganz Europa zuvor drei Tage diskutiert und schließlich verabschie-

det. Das Tübinger Schülerparlament zu bioethischen Fragen fand im Juni 2010 statt, organisiert und durchgeführt von der Stabsstelle Hochschulkommunikation der Universität Tübingen.

Außerdem wurde das Wissenschaftskommunikationsprojekt »Live and let die« als eines von zwei Projekten zur Präsentation im Plenum ausgewählt. Im Rahmen dieses Projektes haben die Arbeitsgruppen von Professor Helmut Jungwirth von der Universität

Graz und Dr. Kirsten Lauber, früher Biochemikerin in der Inneren Medizin der Universität Tübingen, jetzt Professorin für an der LMU München, das Spiel »Apoptopoly« zur menschlichen Zelle und zum Zelltod entwickelt. Es wurde in Veranstaltungen in Graz und während des Kinder-Uni-Forschertags in Tübingen mit Kindern getestet. Unser Bild zeigt Brüsseler Kinder beim Ausprobieren dieses Spiels im Brüsseler Naturhistorischen Museum.

Michael Seifert

Impressum

Herausgeber: Der Rektor, Professor Dr. Bernd Engler

Verantwortlich: Die Leiterin der Hochschulkommunikation, Myriam Hönig

Redaktion: Maximilian von Platen (Leitender Redakteur), Janna Eberhardt, Barbara Kalb, Krishna-Sara Kneer, Simona Steeger-Przytulla, Michael Seifert

Technische Betreuung: Torsten Kockler, Michael Menge, Gabriele Schaarschmidt (Zentrum für Datenverarbeitung)

Kontakt: Eberhard Karls Universität Tübingen, Hochschulkommunikation, Maximilian von Platen, Wilhelmstraße 5, 72074 Tübingen, Tel. 07071 / 29-77854, maximilian-v.platen[at]uni-tuebingen.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung und weitere Veröffentlichung der Beiträge ist honorarfrei, sofern die Quelle benannt wird und Sie uns zwei Belegexemplare an die oben genannte Adresse senden. Die Verwendung der im Newsletter enthaltenen Fotos und Grafiken ist nicht frei, sie bedarf der ausdrücklichen Genehmigung durch die Universität Tübingen.